Preis 10 Pfg. — 20 Groschen.

Deutsche Rundschau

Bezugspreis: In den Ausgabestellen und Filialen monatl. 3.50 zł, mit Zustellgeld 3.80 zł. Bei Postbezug monatl. 3.89 zł, vierteljährlich 11.66 zł., unter Streifband monatl. 7.50 zł. Deutschland 2.50 RM. — Einzel-Nr. 25 gr, Sonntags-Nr. 30 gr. Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung 2c.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Fernruf Nr. 3594 und 3595.

früher
Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt
Pommereller Tageblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 gr, die Millimeterzeile im Reklameteil 125 gr. Deutschland 10 bzw. 70 Pf., übriges Ausland 50% Aufschlag. — Bei Platzvorschrift u. schwierigem Satz 50% Aufschlag. — Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 gr. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonten: Posen 202157, Danzig 2528, Stettin 1847.

Nr. 205 Bromberg, Mittwoch, den 13. September 1939 **63. Jahrg.**

Entscheidungsschlacht unter den Augen des Führers.

Die eingeschlossene Polenarmee wird immer enger zusammengedrückt.

Zehntausende von Gefangenen auf dem Marsch in die Sammellager. — Der Führer bei der Einkreisungsoperation. Alle deutschen Waffengattungen in siegreichem Kampf.

(Von unserem im Führerhauptquartier befindlichen Sonderberichterstatter.)

Führerhauptquartier, 11. September. Der Führer hat sich auch am Montag wieder im Flugzeug an die vorderste Front begeben, dorthin, wo zur Zeit die Entscheidung der großen Schlacht in Polen sich unaufhaltsam vollzieht. Dieser zweite Frontflug des Führers ging mitten hinein in das Operationsgebiet zwischen Lodz und Warschau, wo die eingeschlossenen polnischen Truppen sich verzweifelt bemühen, durchzubrechen.

Ganze Arbeit der Luftwaffe.

Auf der Fahrt in die vorderste Front begegnen wir den Spuren des deutschen Luftangriffes. Besonders in Rawa, das für die deutschen Truppen der Schlüssel für den entscheidenden Vorstoß auf Warschau war, sind die militärisch wichtigen Objekte nur noch wirre Trümmerhaufen aus Stein und Stahl. Wir finden aber auch ebenso wie am gestrigen Tage zahlreiche Zeugnisse des Bandenkrieges. Die deutschen Truppen hatten in den ersten Tagen ihres mit ungeheurer Energie geführten Vorstoßes nicht die Möglichkeit, sämtlichen Widerstand systematisch zu erledigen. Sie kämmten das Land gleichsam wie eine dünne Treiberkette durch. Jetzt kommt das große Aufräumen. Nun begegnen wir ununterbrochen langen Gefangenenzügen, die von der deutschen Feldpolizei nach den Gefangenenlagern geleitet werden. Bald sind es einzelne Gruppen und Grüppchen, die in geringem Abstand einander folgen, bald geschlossene Transporte von Hunderten und Tausenden.

Die wahre Zahl der bereits Gefangenen und der noch in den Wäldern umherirrenden Polen wird erst in den nächsten Tagen einigermaßen feststellbar sein. Eins ist allerdings heute schon sicher: Auf den Straßen nach rückwärts marschieren die Trümmer einer geschlagenen Armee.

Nicht mehr zu sprengender eiserner Ring.

Noch größer aber wird die Zahl der Gefangenen werden, wenn auch die Divisionen entwaffnet sind, die heute noch im Raume zwischen Lodz und Warschau mit letzten Verzweiflungsangriffen gegen die eiserne Umklammerung des deutschen Heeres anrennen. Je weiter wir an die Front kommen, desto deutlicher erkennen wir, wie dieser unzerreißbare eiserne Gürtel immer stärker und fester wird. Unaufhörlich ziehen frische Truppenmassen nach Norden, Infanterie, leichte Feldartillerie, Flak, schnelle Truppen und schwere Artillerie bewegen sich rasch und unaufhaltsam nach vorn, um das Ende zu beschleunigen.

„Der Führer kommt!"

Wir überholen in rascher Fahrt die vorrückenden Kolonnen. Mit Jubel begrüßen die Truppen den Führer. Das Heilrufen reißt nicht ab. Mit Blitzesschnelle eilt die Kunde unserer Wagenkolonne voraus: „Der Führer kommt!" Wie leuchten die Augen unserer tapferen Soldaten, die seit Tagen in ununterbrochenem Vorgehen sind. Es ist kein müdes Gesicht zu sehen. Braungebrannt und in straffer Haltung grüßen sie den Führer, als er an ihnen vorüberfährt. Doppelt freudig marschieren die Truppen nun weiter. Sie wissen, der Führer, der erste Frontsoldat des Reiches, ist mitten unter ihnen. Unter seinen Augen werden sie ihre Siege erkämpfen.

In der forderſten Stellung der schweren Artillerie

In den Straßengräben liegen vereinzelt polnische Geschütze, polnische Munitionswagen, Ausrüstungsgegenstände und auch einige polnische Tanks, zerschossen und bewegungsunfähig, zum Teil ausgebrannt. Die deutschen Panzer haben sie zusammengeschossen. Auf den Häusern längs der Straße wehen noch überall die weißen Fahnen der Übergabe. Dann vermehren sich die Zeichen des Kampfes. Auf den Feldern stehen feuerbereit deutsche schwere Batterien, Geschütze und Flakformationen. Der Führer fährt mitten durch diese vorderste Stellung der Divisionsartillerie. Noch weiter vorn treffen wir auf einen Divisionsstab. Er ist in einem halbverfallenen Bauernhaus untergebracht, durch dessen schütteres Strohdach die Sonne ins Innere schaut.

Der Divisionsgeneral meldet dem Führer, daß alle Versuche der Polen, durchzubrechen, hier unter deutschem Feuer und unter schweren Verlusten zusammengebrochen sind. Unter gräßlichen Lügen, was ihnen bei der Gefangennahme bevorstehe, hatte man die polnischen Truppen noch einmal ins Feuer gejagt. Die deutsche Artillerie erlebt hier ihre großen Tage. Gerade als wir diesen vorgeschobenen Divisionsstab verlassen, gehen links von uns quer über die Felder deutsche Panzer vor. Dicht geschlossen folgt Infanterie und leichte Feldartillerie. Wir sind jetzt unmittelbar hinter der vordersten Linie, noch nicht 1½ Kilometer von den vordersten Stellungen entfernt. Wir hören das Tacken der Maschinengewehre.

Flug des Führers über die Front.

Am Nachmittag erst verläßt der Führer wieder die vorderen Linien. Noch einmal schließt sich ein Frontflug an, der einen umfassenden Überblick gibt. Wir sehen deutlich die nachrückenden Einheiten deutscher Truppen, aber auch die langen Züge von Gefangenen, die es verstanden haben, sich Zivilkleidung zu verschaffen, ohne aber dadurch der Aufmerksamkeit der deutschen Truppen zu entgehen.

„Die Armee in Zivil" — so nennen wir diese Haufen, die z. T. noch militärische Ausrüstungsgegenstände unter der Zivilkleidung verbergen. Als wir von der Front abdrehen, um zum Führerhauptquartier zurückzukehren, leuchten in den sinkenden Abend die riesigen Fackeln der Feuersbrünste, der Dörfer, die die Polen auf ihrem Rückzug in Brand gesteckt haben.

Generalfeldmarschall Göring begibt sich an die Front.

Berlin, 12. September (DNB). Generalfeldmarschall Göring hat nach Erledigung der vordringlichsten Arbeiten, die ihm als Vorsitzenden des Ministerrats für die Reichsverteidigung obliegen, gestern abend sein Hauptquartier verlassen und sich an die Front, zu den Verbänden seiner Luftwaffe begeben.

Luftwaffe auf der ganzen Linie siegreich

Berlin, 11. September (DNB). Unsere Luftwaffe hat am 9. September in Polen reiche Beute gemacht. Wie schon gemeldet, wurden bei Lublin sieben Flugzeuge abgeschossen und acht Flugzeuge durch Bombenabwurf vernichtet. Nachträglich wird bekannt, daß ein anderer Verband am selben Tage bei Lublin sieben weitere Flugzeuge zum Absturz gebracht hat.

Außer dem Eisenbahnknotenpunkt Lublin wurden von den deutschen Fliegern die Bahnlinien Sambor—Lemberg, Chyrow—Przemysl, Rybnik—Nisko, ferner die Bahnlinien Rzeszow—Lemberg, Sandomierz—Przeworsk, die Bahnkreuzungen bei Siedlce und Luckow und die Flughäfen bei Stanislau und Lemberg mit Erfolg angegriffen. Unsere Verluste waren trotz der regen Tätigkeit sehr gering. Ein Flugzeug mußte hinter den polnischen Linien notlanden, zwei weitere auf unserem Gebiet.

Lomza am Narew genommen

Berlin, 11. September (DNB). Lomża am Narew wurde nach hartnäckigem feindlichen Widerstand genommen. Die ostpreußische Armee war entscheidend an der Erzwingung des Narewüberganges bei Wizna beteiligt und bewies hier ihren hervorragenden Angriffsgeist.

Deutsche Truppen vor der Festung Modlin

Berlin, 11. September. (DNB) Nördlich der Weichsel nähert sich die Truppe im Vorgehen ohne feindlichen Widerstand der Festung Modlin. Die Weichselbrücke liegt bereits unter deutschem Artilleriefeuer.

Polnische Artillerie schießt Warschau in Brand

Bewaffnete Zivilisten von der Regierung eingesetzt — Mordschützen sollen retten — Die Blutschuld Englands wächst — Weitere Flucht der Regierung — Das Gold wird mitgeschleppt.

Wilna, 11. September. (DNB) Alle hier eintreffenden Meldungen besagen, daß Warschau immer mehr zum Schauplatz eines sinnlosen Kampfes wird. Die wahnwitzige Hetze der Polnischen Regierung, die durch Rundfunk, Presse und Flugblätter unter der Zivilbevölkerung betrieben wird, trägt ihre ersten blutigen Früchte. Das ganze Leben der umkämpften Stadt ist erstorben. Überall türmen sich auch in der Innenstadt Barrikaden. Wagen der Straßenbahnen, Fuhrwerke und das aufgerissene Straßenpflaster sollen dem Feind, der schon weitgehend von den deutschen Truppen umzingelten Stadt hinausschieben. Diese Barrikaden werden aufforderungsgemäß von der bewaffneten Zivilbevölkerung nicht nur errichtet, sondern auch besetzt gehalten. Das grausame und mörderische System der nichtmilitärischen Dach- und Kellerschützen soll hier in der polnischen Hauptstadt aufs höchste ausgebaut werden.

Die von London ausgehaltene Regierung geht dabei auch rücksichtslos über Leben und Eigentum der eigenen Bürger hinweg, die sich nicht in dieses Mordsystem drängen lassen.

Während die deutschen Flugzeuge bei ihren Bombenwürfen ausschließlich militärisch wichtige befestigte Punkte der Stadt belegten, schießt die polnische Artillerie rücksichtslos in die Wohnviertel hinein.

An vielen Stellen geht deshalb Warschau durch diese Beschießung aus polnischen Geschützen in Brand. Der wahnwitzige Barrikadenbau hat jede Tätigkeit der Feuerwehr unmöglich gemacht. Verzweifelt versuchen die Einwohner dieser Bezirke mit Wassereimern und Sandsäcken den Kampf gegen die immer stärker umsichgreifenden Feuersbrünste aufzunehmen. Das Feuer frißt sich ständig weiter. Die Brandgeschosse der polnischen Artillerie krachen weiterhin in die polnische Hauptstadt und in die eigene Zivilbevölkerung hinein. Auch am Ostufer der Weichsel, in der Vorstadt Praga, werden von den Polen Schützengräben ausgehoben.

Aufruf zum Meuchelmord!

Berlin, 11. September. (DNB) Der Wilnaer Sender gab am Montag mittag um 12 Uhr einen weiteren Aufruf des polnischen Zivilkommissars Kostek-Biernacki (des berüchtigten Kommandanten von Brest und des Lagers von Bereza-Kartuza) bekannt. In dem Aufruf wird unter anderem die Bevölkerung aufgefordert, die von den deutschen Fliegern abgeworfenen Flugblätter auf der Straße zu verbrennen. **„Kämpft auch gegen die deutschen Diversanten hinter der Front. Jeder schlage mit dem zu, was er gerade in der Hand hat und niemand fürchte die Folgen für eine solche vaterländische Tat."**

Dieser Aufruf ist ein neuer furchtbarer Beweis für die amtliche Aufhetzung der Bevölkerung zum Meuchelmord. Die ganze Schuld für die gräßlichen Untaten wie den

Wiederaufbau in Westpreußen

Eisenbahn, Post, Wasser und Licht in Kürze wieder in Betrieb

Danzig, 11. September. (DNB) Der mit deutscher Gründlichkeit durchgeführte Wiederaufbau gestattet die Inbetriebnahme der zerstört gewesenen Eisenbahnlinie von Schneidemühl nach Bromberg schon in den nächsten Tagen. Die Wasserversorgung der Stadt Bromberg ist bereits wieder sichergestellt, während an der restlosen Wiederherstellung der Elektrizitäts- und Gaszufuhr mit großer Beschleunigung gearbeitet wird. Die Kabel- und die Rohrleitungen waren bei der von den Polen durchgeführten Sprengung verschiedener Brücken unterbrochen worden.

Wie die Danziger Telegrafenverwaltung mitteilt, ist der Fernsprechverkehr zwischen Danzig und zahlreichen Städten im zurückeroberten Westpreußen bereits wiederhergestellt worden. In den nächsten Tagen sollen weitere von den Polen zerstörte Leitungen betriebsfähig werden.

Bromberger Blutsonntag, die solche Aufrufe zur Folge haben, fällt auf die Polnische Regierung und das dahinterstehende England.

*

Sie aber bringen sich in Sicherheit . . .

Polens Regierung mit dem Gold der Bank Polski an der rumänischen Grenze.

Amsterdam, 11. September. (DNB) Das Gold der Bank Polski ist nach Sniatyn, einem kleinen Ort an der rumänischen Grenze gebracht worden. Dort soll sich auch die Polnische Regierung befinden. Die polnische Polizei wurde infolge der Auflehnung des Volkes gegen die Wahnsinnspolitik der Regierung auf den Dörfern zurückgezogen und in den Städten konzentriert.

. . . und das Volk muß hungern.

Sofia, 11. September. (DNB) Wie ein bulgarischer Reisender, der aus Polen zurückgekehrt ist und in den letzten Tagen auch in Lublin war, zu berichten weiß, herrschte dort nach dem Eintreffen der aus Warschau geflüchteten Polnischen Regierung ein chaotischer Zustand, der namentlich auf die Ernährungs- und Verkehrsverhältnisse eine verheerende Wirkung hat.

So gab es z. B. weder für das Volk **noch für die mit** der Polnischen Regierung nach Lublin gekommenen ausländischen Diplomaten keinerlei Lebensmittel, nicht einmal Brot und Kartoffeln konnten aufgetrieben werden, da sich die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung infolge des Mangels jeder Zufuhr vom Lande und von außen in voller Desorganisation befindet. Fast alle Lebensmittelgeschäfte sind geschlossen und Gaststätten in ihrem Betrieb lahm gelegt. Die Weiterbeförderung der Regierung nach dem Südosten des Landes stieß auf die größten Verkehrsschwierigkeiten, da alle Bahnverbindungen durch die deutsche Luftwaffe zerstört waren.

Aus Czernowitz wird der italienischen Stefani-Agentur gemeldet, daß an der polnisch-rumänischen Grenze bereits Hunderttausende von Flüchtlingen angekommen seien. Mehrere Tausend Polen, unter ihnen besonders zahlreiche Deserteure, hätten die Grenze überschritten. Die Rumänische Regierung bereite Konzentrationslager her, da sie mit einem Massenübertritt der geschlagenen polnischen Armee rechne. Besondere Abneigung habe man in Rumänien gegen den Grenzübertritt polnischer Juden, von denen man fürchte, daß sie mit ihrer Millionenzahl das ganze Land überschwemmten.

Volksempörung in Wilna.

Amsterdam, 11. September. (DNB.) **Wie aus Wilna** gemeldet wird, kam es dort am Sonnabend zu Zusammenrottungen der Zivilbevölkerung und zu Kundgebungen gegen die englischen Aufhetzungen. Die Stimmung ist stark antienglisch. Die Bevölkerung rief auf den Straßen immer wieder in Sprechchören: „Die Engländer sind feige, sie brechen ihr Wort und verraten uns Polen“.

Bestialische Grausamkeit gegen Deutsche auch in Nordostpolen.

Warschau ohne Trinkwasser! — Jugendliche plündern die Umgebung der Hauptstadt — Polnische Rundfunkmeldungen widerlegt.

Amsterdam, 12. September. (DNB.) Wie aus Wilna gemeldet wird, habe die große Niederlage des polnischen Heeres und der schnelle Aufmarsch der deutschen Truppen auf allen Fronten unter der Bevölkerung Nordostpolens eine Panikstimmung verursacht, die sich darin äußert, daß bestialische Grausamkeiten gegen die in diesen Gegenden wohnenden Deutschen begangen würden. Besonders bezeichnend sei es, daß auch die Polen, die sich gegen diese Grausamkeiten wendeten, von ihren eigenen Landsleuten angegriffen würden.

Die Lage in Warschau werde immer schlechter, die Lebensmittel-Vorräte würden immer geringer, und das Wasserleitungsnetz sei am Montag völlig in Unordnung geraten, so daß die Stadt ohne gutes Trinkwasser sei. In den Gebieten außerhalb der Stadt, wie Radzyn und Lutow plünderten ganze Scharen von Halbwüchsigen, die von ihren Eltern nach der Räumung von Warschau sich selbst überlassen blieben, die Gehöfte, um ihren Hunger zu stillen. Die Bewohner wagten nicht, sich ihnen zu widersetzen, da sie meist bewaffnet seien. Auch in Warschau hätten sich bereits mehrere Fälle von Plünderungen ereignet.

Die Disziplin unter der Bevölkerung sei lange nicht so gut wie dies der polnische Rundfunk immer glauben machen wolle. An den Barrikaden arbeiteten Männer, Frauen und Kinder nur unter Zwang. Die polnische Artillerie, die bereits einige Tage die deutschen Stellungen im Südwesten der Stadt beschieße, habe dabei wenig Erfolg. Viel Schaden habe sie aber im Zentrum der Stadt angerichtet. Am Montag abend sei ein großer Gasbehälter von einer polnischen Granate getroffen worden und explodierte.

Russische Truppen rollen an die polnische Grenze

Reservisteneinberufung noch verstärkt — Zivilverkehr eingestellt

Moskau, 12. September. Die Einberufung der Reservisten verschiedener Jahresklassen zur Roten Armee nahm auch im Laufe des Sonntag in den Militärbezirken Moskau, Kalinin, Leningrad, Orel, sowie in Weißrußland und der ganzen Ukraine ihren Fortgang. Eingezogene Reservisten werden eilig nach der Westgrenze befördert. Der Zivilverkehr von Moskau nach Leningrad, Witebsk, Minsk und Kiew ist immer noch so gut wie ganz unterbrochen. Die Bahnhöfe sind von den einberufenen Reservisten und Militärpersonen überfüllt. Man beobachtet, daß ein großer Teil der zu den zahlreichen Moskauer Kriegsschulen und Akademien kommandierten jüngeren Offiziere gleichfalls an die Westgrenze abtransportiert wird.

„Kriegswirtschaftliche Basis Polens verloren“

Moskau, 12. September. (DNB) Zum erstenmal seit Kriegsausbruch geben die größeren Moskauer Zeitungen, u. a. die „Prawda“, ihren Lesern am Montag eine zusammenfassende Darstellung der Kampfhandlungen in Polen aus der Feder ihrer militärischen Mitarbeiter. In der „Prawda“ wird auf mehreren Spalten der Verlauf des Krieges in Polen, während der ersten zehn Tage sorgfältig und sachlich rekapituliert, wobei der Verfasser mehrfach auf die Heftigkeit der Kämpfe hinweist, die insbesondere bei den Operationen um Czenstochau, Kattowitz, Mlawa und vor Warschau festzustellen gewesen seien. Die gegenwärtige Lage der Polen bezeichnet der Verfasser als überaus schwer, ja eigentlich hoffnungslos. Ihre bisherigen Verluste seien schon enorm und mit der bevorstehenden Vereinigung der beiden deutschen Heerestruppen östlich von Warschau seien alle polnischen Truppen im Raume zwischen Warschau und Weichsel abgeschnitten. Von größter Bedeutung sei jedoch für die Polen der Verlust der ganzen kriegswirtschaftlichen Basis in Oberschlesien und im Raume Radom—Kielce, Sandomierz und Lodz. Auf die Frage nach den Ursachen für das außerordentlich rasche Vorgehen der deutschen Truppen, gibt der Bericht der „Prawda“ folgende Antworten:

1. Das Fehlen hinreichend starker Befestigungen an der Westgrenze Polens,
2. das Übergewicht der deutschen Luftwaffe,
3. das Übergewicht der deutschen Kriegstechnik, vor allem in bezug auf Artillerie.

Irgendwelche Aussichten des Krieges, so meint der Berichterstatter der „Prawda“, seien für Polen nicht vorhanden, besonders infolge des Verlustes der gesamten kriegswirtschaftlichen Basis

Teilmobilisierung in Lettland

Riga, 11. September. **Die Lettische Regierung hat heute eine Teilmobilisierung beschlossen. Wie durch öffentlichen Anschlag bekannt gegeben wird, sind für Dienstag, 10 Uhr, die Jahrgänge 1914, 1915 und 1916 einberufen worden.**

Kanadas Parlament bewilligt 100 Millionen Dollar für die von London befohlenen Kriegsausgaben

Newyork, 12. September (DNB). **Wie aus Ottawa gemeldet wird, nahm das kanadische Unterhaus die Vorlage über die Bewilligung von 100 Millionen Dollar für Kriegsausgaben** im Sinne der Londoner Kriegshetzer-Clique in zweiter Lesung an. Ein Zusatzantrag von sechs Mitgliedern der Cooperative Commonwealth Federation und einer Gruppe von liberalen Mitgliedern aus Quebec zur Verhinderung einer Entsendung von Truppen nach Europa wurde abgelehnt, nachdem man erklärt hatte, das Unterhaus könne annehmen, daß eine solche Maßnahme nicht erwogen werde. Die Annahme des Zusatzantrages würde jedoch die Durchführung von Maßnahmen zur Marine- und Luft-Zusammenarbeit mit England stören.

Polnische Sender in deutscher Hand:

Warschau I, Kattowitz und Krakau

Berlin, 11. September. (DNB.) Nachdem die bisher polnische Sendeanlage Kattowitz (Welle 395,8 m, 785 k) am 5. 9., und die südwestlich von Warschau in Raszyn stehende Sendeanlage Warschau I (Welle 1339 m, 234 k) am 8. 9. von deutschen Truppen besetzt worden sind, ist von deutscher Seite für die beiden von Polen sehr erheblich geschädigten Sendeanlagen ein provisorischer Betrieb eingerichtet worden. Der Sender Kattowitz wird in deutscher und polnischer Sprache, der Sender Warschau I in polnischer Sprache tätig sein. Beide Sender gelten als deutsche Sender.

Ein französischer Rundfunksender hat die Behauptung aufgestellt, ein deutscher Sender habe auf der Welle des Senders Luxembourg Nachrichten über die deutsche Armee gesendet. Hierzu muß festgestellt werden, daß Deutschland sich im Gegensatz zu gewissen anderen Ländern streng an den Luzerner europäischen Rundfunkplan gehalten und keine Welle benutzt hat, die sich nicht auf seinem Gebiet befindet oder durch Besetzung von feindlichen Gebieten ihm zugefallen sind.

Die „Athenia“-Versenkung.

Nochmalige deutsche Richtigstellung.

Berlin, 11. September (DNB). Die französische Nachrichten-Agentur „Havas“ hat die Versenkung der „Athenia“ erneut in dem Bestreben aufgegriffen, den Untergang dieses Schiffes als eine Tat deutscher U-Boote hinzustellen. Die Agentur behauptet, daß der deutsche Admiralstab die U-Boote angewiesen habe, bereits zu Beginn der Krise in See zu stechen. Das beweise die Versenkung der „Athenia“ bei den Hebriden am zweiten Tage der Feindseligkeit in einer Gegend, wo kein deutsches U-Boot, das am Tage der Eröffnung des Krieges von seinem Stützpunkt ausgelaufen wäre, sich infolge der Entfernung hätte befinden können. Die Agentur will ihre These mit der Behauptung begründen, daß schon seit dem 15. August die Anwesenheit der beiden deutschen U-Boote „U. 26“ und „U. 27“ unter dem Befehl von Kapitän Friedeburg in Island gemeldet worden sei und daß es sehr wahrscheinlich sei, daß eines dieser U-Boote die „Athenia“ ohne vorherige Warnung versenkt habe.

Hierzu teilt das Oberkommando der Kriegsmarine mit: Die deutschen U-Boote „U. 26“ und „U. 27“ haben in der Zeit vom 21. bis 24. Juli dem isländischen Hafen Reykavik einen inoffiziellen Besuch abgestattet. Die beiden deutschen U-Boote sind danach in ihre Heimathäfen zurückgekehrt. Die „U. 27“ lief am 29. Juli wieder in Wilhelmshafen ein, „U. 26“ am 30. Juli in Kiel. Beide U-Boote sind demnach längst vor Ausbruch des Konfliktes in ihre Heimathäfen zurückgekehrt. Sie befanden sich auch bei Ausbruch des Konfliktes in den heimatlichen Gewässern. Der Versuch, die Versenkung der „Athenia“ mit der Fahrt der beiden deutschen U-Boote in ursächlichen Zusammenhang zu bringen, kann daher nur als eine bösartige Unterstellung angesichts des Zusammenbruches aller Bemühungen gewertet werden, die Versenkung der „Athenia“ deutschen Kriegsschiffen zur Last zu legen.

Die Deutschen handeln nach dem Gesetz der Ritterlichkeit!

Behandlung des Kommandanten der Westerplatte in Schweden stark beachtet.

Stockholm, 12. September (DNB). Die ehrenvolle Behandlung des polnischen Kommandanten der Westerplatte durch die deutschen Truppen findet in der schwedischen Presse starke Beachtung. „Nya Dagligt Allehanda“ sagt, die Deutschen hätten nach dem Gesetz der Ritterlichkeit gehandelt.

Die Tätigkeit der deutschen U-Boote

fällt den Briten immer mehr auf die Nerven.

Berlin, 11. September. (DNB.) Der Londoner Rundfunk verbreitet sowohl in englischer, als auch in französischer Sprache eine offizielle „Beruhigungserklärung“ der Admiralität, aus der hervorgeht, daß die Tätigkeit der deutschen U-Boote den Briten immer mehr auf die Nerven fällt.

Es heißt darin, daß der Kampf gegen die deutschen U-Boote mit aller Energie geführt wird. Die Flotte sei in voller Aktion, es könne aber aus „begreiflichen Gründen“ nicht alles öffentlich mitgeteilt werden. Auch das Convoy-System werde durchgeführt werden, doch könne noch einige Zeit vergehen, bis es wirksam werde.

*

Amerika beschleunigt den Ausbau seiner Handelsflotte.

Washington, 12. September (DNB). Im Rahmen des Zehnjahres-Programms für den Ausbau der amerikanischen Handelsflotte, das insgesamt 500 Schiffsneubauten vorsieht, forderte die Schiffahrts-Kommission am Montag von Privatwerften Kostenanschläge für 20 Frachtdampfer mit 13 900 To. Wasserverdrängung und 7549 To. Ladekapazität bei 15½ Knotengeschwindigkeit an. Infolge der offensichtlichen Baubeschleunigung, die hiermit eingeleitet wird, dürfen die Aufträge zum Jahresende dem Bauprogramm um 25 Schiffe voraus sein.

Den letzten Heeresbericht

finden unsere Leser auf der vorletzten Seite der heutigen Ausgabe.

Die Neutralen wehren sich

gegen das englische Blockadesystem.

Brüssel, 12. September. (DNB) Es bestätigt sich, daß der gestern in Brüssel zusammengetretene ständige Ausschuß der Oslo-Staaten sich in erster Linie mit der Frage der Lebensmittel- und Rohstoffversorgung der neutralen Staaten befaßt. Es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß die Beratungen der Oslo-Staaten weitgehend unter dem Eindruck der unverschämten britischen Maßnahmen stehen, die darauf abzielen, die neutralen Staaten wider ihren Willen in das englische Blockadesystem einzuspannen. Die Androhung der Engländer, alle für Deutschland bestimmten Waren, somit auch Lebensmittel, als Konterbande zu betrachten und die neutralen Schiffe rücksichtslos daraufhin zu untersuchen, hat in politischen und wirtschaftlichen Kreisen Belgiens starke Bestürzung und Empörung hervorgerufen.

In zuständigen Kreisen erklärt man, wenn infolge des englischen Vorgehens der Transitverkehr über Belgien unmöglich gemacht werde, dann müsse Belgien unter allen Umständen im Interesse seiner Neutralität dieselben Ausfuhreinschränkungen gegenüber sämtlichen kriegführenden Staaten befolgen. Bisher, so wird amtlich erklärt, hätten sich die englisch-belgischen Besprechungen nur auf die weitere Durchführung des direkten Handels zwischen Belgien und England bezogen; was den belgischen Handel mit Deutschland betrifft, so betont man, daß der direkte Handel und die Ausfuhr von eigenen belgischen Erzeugnissen auch auf keinen Fall unberührt bleibe. Die Besprechungen der Oslo-Gruppe bezogen sich insbesondere noch auf den Handelsverkehr der Oslo-Staaten untereinander. Man werde versuchen, den Warenaustausch der neutralen Länder der Oslo-Gruppe, wie z. B. Schweden und Norwegen, die große Handelsflotten besitzen, ihre Schiffe den anderen Ländern, beispielsweise Belgien, das wenig Handelsdampfer hat, zur Verfügung zu stellen.

*

Englische Neutralitätserklärung an Wert gemindert.

Stockholm, 12. September. (DNB) Das sozialistische „Folkets Dagbladet“ schreibt zu der englischen Erklärung über die Respektierung der Neutralität Schwedens, der Wert dieser Erklärung wäre durch Kenntnis über gewisse Ereignisse vermindert, die nach Ausbruch des Krieges eingetreten seien. „Wir denken“, so heißt es wörtlich, „an die Bomben auf Esbjerg und das heruntergeschossene belgische Flugzeug. In beiden Fällen handelt es sich um grobe Verletzungen der Neutralität, die durch hinterherkommende Entschuldigungen nicht aus der Welt geschafft werden können. Im ersten Falle sind im übrigen die mit den Entschuldigungen erfolgten Erklärungen wenig glaubwürdig. Der Rückweg von der Insel Sylt nach England geht weder über Esbjerg noch über dänisches Gebiet und die Behauptung, daß die Bomben verloren wurden oder daß der Flieger sich ihrer entledigte, um die Maschine zu entlasten, wirkt mehr als ein Beiseiteschieben als eine Erklärung. In jedem Falle ist es offenbar, daß sowohl die Neutralität Dänemarks wie die Belgiens von England verletzt wurde, ohne daß zuvor eine Neutralitätsverletzung Deutschlands vorgelegen hat.“

*

Scharfe Kritik an dem englischen Blockadesystem.

Helsinki, 12. September. (DNB) Die Meldungen von den schweren Neutralitätsverletzungen in Belgien durch englische Flugzeuge wurden von der gesamten finnischen Presse ausführlich gebracht. „Hufvudstadsbladet“ nimmt in einem Leitartikel zu der skrupellosen Vergewaltigung der neutralen Staaten durch England Stellung und schreibt u. a.: Die Konterbandeerklärungen bereiten der neutralen Seefahrt ernste Schwierigkeiten. Nach den letzten Nachrichten des englischen Informationsbüros unterlägen der Konterbande auch Schiffe, die nach solchen Häfen in neutralen Ländern abgehen, von denen die Ware leicht wieder in feindliches Gebiet ausgeführt werden könne.

Der letzte Heeresbericht:

Die große Schlacht westlich der Weichsel vor ihrem Ende.

Gewaltmärsche der Südtruppe über den San. — Bahnlinie Warschau—Siedlce erreicht. — Großendorf auf Hela besetzt. Oertliche Vorpostengefechte zwischen Saargemünd und Hornbach. — Am Montag keine Luftangriffe auf das Reichsgebiet.

Berlin, 12. September (DNB). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Schlacht in Polen geht westlich der Weichsel ihrem Ende entgegen.

Die Südtruppe dringt in Gewaltmärschen gegen und über den San vor. Gebirgstruppen haben den äußersten Südflügel Chyrow südlich Przemyśl erreicht. Im Raum zwischen Zwolen, Radom und Lysa-Gora streckt der Feind die Waffen; Geschütze und Kriegsgerät von wenigstens vier Divisionen stehen als Beute in Aussicht. Die Gefangenenzahl ist noch nicht zu übersehen. Auf dem Ostufer der Weichsel südlich Warschau nahmen Panzertruppen eine Anzahl schwerer Geschütze, darunter vier 21-Zentimeter-Mörser.

Verzweifelte Versuche der um Kutno eingeschlossenen starken feindlichen Kräfte, nach Süden durchzubrechen, wurden vereitelt. Der Ring auch um diese feindliche Gruppe ist geschlossen.

Nördlich der Weichsel nähern sich unsere Truppen der Festung Modlin.

Nach hartem Kampf ist der Feind auch nordostwärts Warschaus geworfen. In der Verfolgung haben unsere Truppen mit der Masse die **Bahnlinie Warschau—Bialystok überschritten** mit vorgeworfenen Abteilungen die Bahnlinie Warschau—Siedlce erreicht.

Verbände der Luftwaffe wurden wie am Vortage zur Unterstützung des Heeres bei Kutno und zur Vernichtung der rückwärtigen Verbindungen des Gegners an der Weichsel mit gutem Erfolg eingesetzt. Eine Sturzkampfgruppe hat die Ostausgänge von Warschau abgeriegelt. Der Bahnhof Bialystok wurde zerstört.

Großendorf im westlichen Teil der Halbinsel Hela und seine Hafenanlagen sind von leichten Seestreitkräften in Besitz genommen.

Im Westen örtliche Vorpostenkämpfe zwischen Saargemünd und Hornbach.

Luftangriffe auf das Reichsgebiet ereigneten sich gestern nicht.

Türkei will neutral bleiben

Eine Erklärung des Ministerpräsidenten zur Außenpolitik

Der Türkische Außenminister reist nach Moskau — Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit der Sowjetunion.

Istambul, 11. September. (DNB) Der türkische Ministerpräsident hat heute die Außenpolitik der Türkei dahingehend umrissen, daß die Türkei den gegenwärtigen **Konflikt bedauert**, daß sie sich aber aus ihm herauszuhalten wünsche. Zwischen Deutschland und der Türkei bestehe kein Anlaß zu einem Konflikt. Mit Polen unterhalte die Türkei freundschaftliche Beziehungen. Die Beziehungen der Türkei zu England und Frankreich seien genau festgelegt im Sinne der gemeinschaftlichen Interessen der drei Länder. Somit unterhalte die Türkei mit allen Kriegführenden gute Beziehungen. Die Verhandlungen der Türkei mit Frankreich und England wegen eines präzisen Abkommens würden in freundschaftlichem Geist fortgeführt werden. Die Türkei wünsche und hoffe aber, außerhalb des Konfliktes zu bleiben und hoffe auch, daß dieser Konflikt keine Rückwirkungen auf sie haben werde. Die bisher getroffenen türkischen Maßnahmen seien nur von natürlicher Vorsicht diktiert. Die Beziehungen der Türkei zur Sowjetunion seien nach wie vor herzlich und ungetrübt.

Der Inhalt dieser Rede des Ministerpräsidenten wird soeben durch Extraausgaben der Zeitungen auf den Straßen bekanntgegeben.

Die in der türkischen Presse angekündigte Absicht des türkischen Außenministers, seine schon längst geplant gewesene Reise nach Moskau demnächst anzutreten, erweckt in politischen und diplomatischen Kreisen großes Interesse. Es verlautet, daß von türkischer Seite Wert darauf gelegt wird, mit der Sowjetunion einen Nichtangriffspakt abzuschließen.

Da der angekündigte Besuch des türkischen Außenministers als Erwiderung des Besuches Potemkins in Ankara dargestellt wird, so ist gleichzeitig daran zu erinnern, daß Potemkin im April der Türkei mitgeteilt hat, daß

Sowjetrußland eine Ausdehnung der englischen Politik an den Meerengen und nach dem Schwarzen Meer nicht dulden könne.

Neuerdings ist von russischer Seite wiederum mitgeteilt worden, daß die Auffassung Rußlands sich nicht verändert habe. Die Sowjetunion ist an der Unversehrtheit der Meerengen und an der türkischen Unabhängigkeit in ihrer Rolle als Hüterin der Meerengen nach wie vor stärkstens interessiert.

Posen, Thorn, Gnesen, Hohensalza und zahlreiche andere Städte besetzt.

Berlin, 12. September. (DNB) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Durch das Vorgehen unserer Truppen in den Provinzen Posen und Westpreußen wurden in den letzten Tagen Posen, Thorn, Gnesen, Hohensalza und zahlreiche andere Städte besetzt. Damit ist auch in dieser Gegend das ehemals deutsche Gebiet nahezu restlos in deutscher Hand.

Kriegserklärung Kanadas an Deutschland

Südafrika macht nicht mit

Kanada hat am Sonntag Deutschland formell den Krieg erklärt.

Nach der Kriegserklärung Kanadas an Deutschland hat die Regierung der Vereinigten Staaten am Montag die **Anwendung des Neutralitätsgesetzes** und des **Waffenembargos** auch **auf Kanada ausgedehnt**. Dadurch können die von England, Frankreich und Australien in den USA bestellten Kampfflugzeuge auch nicht mehr über Kanada geliefert werden. Rund 700 Kampfflugzeuge, die sich in den Vereinigten Staaten im Bau befinden, verfallen unter diesen Umständen dem Waffenembargo.

*

Die Südafrikaner wollen Londons Kriegsabenteuer nicht mitmachen

Pretoria, 11. September. (DNB) In der Sonderbotschaft des Generals Smuts an das südafrikanische Volk, in der der Premier ein bezeichnendes Eingeständnis des Unwillens der Bevölkerung über die Politik der gegenwärtigen Machthaber gab, erklärte der Ministerpräsident:

„Die Südafrikanische Regierung hat nicht die Absicht, Truppen auszubilden und sie nach Übersee zu schicken, um in Europa zu kämpfen. Die Rolle Südafrikas beschränkt sich auf den **Schutz der Südafrikanischen Union** und ihrer Interessen einschließlich Südwestafrikas." Es ist wohl kaum anzunehmen, daß der General die Hilfeleistung für Großbritannien derart einschränken würde, wenn er nicht genau wüßte, wie abgeneigt seine Landsleute den Kriegsabenteuern Londons gegenüberstehen.

*

Im Zeichen des Vierjahresplans:

Binnenseen — Rohstofflieferanten.

Neue Prüfungen im Kaiser-Wilhelm-Institut für Hydrobiologie.

Von Dr. Hans Hartmann.

Die Hydrobiologie oder Limnologie ist eine der jüngsten Wissenschaften. Wenn ihr die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften drei Institute eingerichtet hat, so liegt allein schon in dieser Tatsache ein Beweis für die weitgespannten und volkspolitisch wichtigen Ziele dieser Wissenschaft.

Hydrobiologie bedeutet die Biologie in Lebensräumen, die durch das Vorhandensein von Wasser bestimmt sind. Ursprünglich war, wie es stets bei neu sich bildenden Wissenschaften geht, die Begriffsbestimmung noch nicht genau abgegrenzt. Sollte auch die Meeresforschung, soweit sie sich mit biologischen Fragen — also Fischen, Pflanzen, „Infusorien" — befaßt, mit einbegriffen sein? Es hat sich dann im Laufe der Entwicklung herausgestellt, daß die „Meeresbiologie" doch so grundsätzlich verschieden ist von der der Süßgewässer, daß man den Namen Hydrobiologie auf die letzteren einschränkte. Der gleichzeitig entstehende Name „Limnologie", auf deutsch „Wissenschaft vom Binnensee", der also von vornherein die Meeresbiologie ausschloß, ist damit gleichbedeutend mit „Hydrobiologie" geworden. Limno bedeutet ursprünglich auf griechisch: stehendes Wasser, Teich, auch künstliches Wasserbecken. So ist denn heute die Limnologie zur Wissenschaft des Binnengewässers, des Binnensee, des Fischteiches geworden, wobei man natürlich keine pedantische Abgrenzung machen kann, sondern Bäche und Flüsse mit einbegreift, soweit sie biologische Probssleme stellen. Das ist etwa bei Bächen, in denen Forellen leben, der Fall.

Ein kurzer Blick auf die drei Kaiser-Wilhelm-Institute für Limnologie führt uns sofort in eine der Grundfragen, die diese neue Wissenschaft stellt. Warum drei Institute? Warum eines in der norddeutschen Tiefebene, in Plön in Holstein, ein anderes in Langenargen am Bodensee und ein drittes im Alpenvorland in Lunz am See (südlich von Linz)? Die Antwort ist einfach: es gibt so verschiedene „Seentypen", daß ein Institut nie genügen würde, um die Fragen wirklich umfassend zu klären. Es gibt „eutrophe", das heißt wohlgenährte Seen, in denen ein reichlicher „Umsatz" stattfindet; das heißt, es spielen sich dort viele Lebensprozesse ab, die stets von chemisch physikalischen Vorgängen getragen sind. Ablagerungen von Sedimenten, Aneignung von chemischen Stoffen durch kleinste Lebewesen, Zerfall und Fäulnis dieser Lebewesen, Ernährung der Kleintiere und Fische durch solche pflanzlichen oder tierischen Lebewesen (Plankton genannt). Schöpfen wir aus einem solchen „wohlgenährten" See etwas Wasser, so macht es meist einen moorigen Eindruck, und nehmen wir gar noch ein Mikroskop zu Hilfe, so erkennen wir, daß sich dort zahllose Lebensprozesse abspielen.

Nicht so im oligotrophen, „schlechternährten" See. Besonders in Alpengewässern, in denen wir tief, oft fast bis auf den Grund sehen können, spielen sich nur wenige Lebensprozesse ab. Diese Prozesse hängen, wie jedem ohne weiteres begreiflich ist, stark von den Wärmeverhältnissen ab. Wird nur eine kleine Oberschicht von Wärme erfüllt, während tief unten im Grunde Kälte herrscht, so wird die Lebensmöglichkeit eingeschränkt. In einem seichten See dagegen, in dem die Sonne schon früh im Jahre zu wirken beginnt und dessen verschiedene Schichten sie allmählich durchwärmt, sind die Voraussetzungen für mannigfache und sehr verwickelte Lebensprozesse gegeben. Die Wissenschaft hat in mühseliger Arbeit herausgefunden, daß gerade diese Wärmeschichtungen entscheiden dfür das Leben im See sind, für die Lebensbedingungen, denen unsere Fische unterliegen, also auch für die im Dienste der Volksernährung so wichtige Fischzucht.

Es sei hier auf eine kürzlich aus dem Plöner Institut stammende Arbeit aufmerksam gemacht, die uns von größter Bedeutung zu sein scheint, und zwar im Hinblick auf den Vierjahresplan. Sie trägt den Titel „Seeablagerungen als Rohstoffe, produktive, technische und medizinische Faktoren".

Man wird diese wie alle limnologischen Forschungen nur verstehen können, wenn man einen Binnensee als eine Art „Organismus" betrachtet, der seinen biologischen Kreislauf hat und in eine Umwelt eingebettet ist, mit der er sinnvoll und lebenspendend verbunden erscheint. Die Geschichte kennt einige Fälle, in denen sich künstliche Veränderungen von Seen verhängnisvoll auswirkten. Im Jahre 1774 hat man den Plattensee um einen Meter gesenkt, und zwar in der Absicht, Ackerbauland zu gewinnen. Der ackerbauliche Nutzen blieb aber aus, dagegen rächte sich die Senkung am Badebetrieb und an der Schiffahrt. Ähnlich ging es mit dem limnologisch besonders interessanten Federsee in Oberschwaben, nicht weit vom Bodensee. Er maß vor 1787 11 Quadratkilometer und wurde dann 1787 und 1808 um rund zwei Meter gesenkt. Die Fläche ging zuerst auf 7 Quadratkilometer zurück, und 1911 betrug sie nur mehr 1,5 Quadratkilometer. Man hatte gehofft, daß viel Kraftfuttergras auf dem neugewonnenen Lande wachsen würde; dies erwies sich aber als falsch. Vielmehr staute sich das Wasser„ da kein Abfluß da war, und es entstanden saure Streuwiesen und Verlandungsmoore. Hinzu kam eine Klimaverschlechterung, die vergrößerte Verdunstungsfläche brachte „Spitzenfröste", der Temperaturunterschied zwischen Tag und Nacht wuchs zuweilen auf fast 40 Grad Celsius, und dabei verloren wertvolle Obst- und Gartengelände am Rande des Gebietes ihren Wert.

Diese Feststellungen können in wissenschaftlich fruchtbarer Weise nur von der limnologischen Wissenschaft getroffen werden. Der See muß also, wie man deutlich sieht, pfleglich behandelt werden. Man muß sich vorher sehr genau überlegen, welche chemischen und biologischen Erscheinungen bei einer künstlichen Veränderung von Binnenseen eintreten können und welche Eingriffe er verträgt. Pflegt man aber den See, sorgt man für einen natürlichen Ablauf all dieser Vorgänge — und ein solcher Ablauf muß stets ein Kreislauf sein, in dem alles organisch zueinander paßt — so erweist sich der See als ungemein dankbar.

Es erscheint dem, der sich nicht ständig mit diesen Dingen befassen kann, geradezu unbegreiflich, was der Mensch aus einem solchen See herausholen kann. Wir entwerfen davon in aller Kürze ein kaleidoskopisches Bild. Ein See kann Schwemmtorf ans Ufer herantreiben. Man fährt ihn, zum Beispiel am Bodensee, an zwei Stellen regelmäßig ab, und er dient als humusreiche hochwertige Erde für Gartenbaubetriebe. In Bali — um auch einen Blick nach Übersee und auf das Wirtschaftsleben der Naturvölker zu werfen, häuft der vulkanische See Batur große Chara-Haufen an (Chara heißt eine bestimmte Algenart), aus denen die Eingeborenen die Schnecken für die Fütterung ihrer Hausenten gewinnen. Das hat Professor Thienemann, der Direktor des Plöner Instituts und einer der führenden Limnologen der Gegenwart, nebst vielen anderen Ergebnissen auf seiner ertragreichen limnologischen Forschungsreise nach Südasien entdeckt.

Der See liefert aber mehr: Seekreide und Wiesenmergel, Seekalk, Schilf, das in neuer Zeit wichtig wird; die Dächer des schönen Arbeitslagers Schorfheide am Werbellinsee sind nicht, wie man denken möchte, mit Stroh, sondern mit präpariertem Schilf bedeckt. Und so geht es weiter, alle möglichen Arten von Rohr, Binsen, Schachtelhalmen, Bambus liefert der See, er gibt, besonders in Schweden, See-Erze und Salze aller Art, ja auch Edelmineralseifen (Gold, Zinn, Granat, auch Berstein) und brennbare Kohlenwasserstoffe (Erdöl, Asphalt, Sumpfgas). Die Brikettfabrikation aus Torf gehört hierher.

Aber nun könnte die Aufzählung doch ermüden. Eine Masse sonstiger Industrie-, Gewerbe- und Nährmittelwerkstoffe schenkt uns der See auch. Nicht zu vergessen so lebensnotwendige Dinge wie Grundwässer, Trink-, Lösch- und andere Wässer. Zum Schluß möge nur der Hinweis auf die medizinische Bedeutung der Seen nicht fehlen. Moorbäder haben Unzähligen Heilung gebracht. Dazu kommen aber noch medizinisch und kosmetisch verwendbare getrocknete und gepulverte Süßwasserschwämme. Heilerden werden meist auch aus Seeablagerungen gewonnen.

Wir gaben nur einen kleinen Ausschnitt aus den wertvollen Produkten der Binnenseen, die neben ihrem Hauptprodukt, den Fischen, der nationalen Wirtschaft dienen. Aber schon diese kleine Auswahl zeigt uns, wie wertvoll die neue Wissenschaft der Limnologie ist und wie sehr wir gespannt sein dürfen auf weitere Ergebnisse aus den drei limnologischen Instituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.

Kommissarische Leitung: **Dr. Karl Hans Fuchs**
Chef vom Dienst: **Marian Hepke**
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: **Dr. Karl Hans Fuchs**
Verantwortlich für den Anzeigenteil: **Edmund Przygodzki**, sämtlich in Bromberg
Druck und Verlag: **A. Dittmann**, Bromberg
Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit Hausfreund.

In der Nacht vom Sonnabend, dem 2. d. M., zum Sonntag, dem 3. d. M., ist durch feigen Mord polnischer Räuberbanden mein lieber Sohn und unser lieber Bruder

Ludwig Vielhaber

im Alter von 36 Jahren für Deutschland gestorben.

In tiefer Trauer

2317 **Familie Vielhaber.**

Beerdigung am Dienstag, dem 12. d. M., nachm. 4 Uhr, auf dem neuen kath. Pfarrfriedhof. Die Einsegnung übernimmt ein Militärgeistlicher.

Für alle Teilnahme an dem Tode meines lieben Mannes, des Kaufmannes Ulrich Neumann, der am Sonntag, dem 3. September, von Polen hinterhältig erschossen worden ist,

danke ich aufs herzlichste.

Else Neumann geb. Schendel.

Bromberg, den 12. September 1939. 2336

Durch polnische Mörderbande wurde erschossen am 3. September mein Lehrling

Reinhardt Giese

im blühenden Alter von 20 Jahren. Er starb mit den Worten. „Heil Hitler!"
Ehre seinem Andenken!

2335 **Schöpper,**
Ofenbaugeschäft.

Am Montag, dem 4. d. M., nachm. gegen 4 Uhr, ist durch feigen Mord polnischer Soldatenbanden unser lieber Vater, Großvater, Schwager, Schwiegervater und Onkel

der Landwirt

Albert Rehbein

im Alter von 78 Jahren im Glauben an Deutschland gestorben.

Dies zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen

Steinholz, den 12. 9. 1939 2351

Am 3. d. M. starb fürs Vaterland meine für mich treusorgende Pflegetochter

Käte Bocksnick

welches tiefbetrübt anzeigt

Johanna Schoen
geb. Kreft

Bromberg, den 12. September 1939. 5087

Von polnischer Militärpatrouille erschossen wurde am 3. 9. 1939 mein inniggeliebter Mann, unser lieber Schwiegersohn und Bruder

Karl Müller

im blühenden Alter von 28 Jahren.

In tiefer Trauer

Ilse Müller u. Angehörige

Bromberg-Jagdschütz, den 12. 9. 39. 2337

Zwei treue Herzen haben aufgehört zu schlagen.

Im Kampfe um ihr Deutschtum fielen Anfang September mein herzlieber, guter Lebenskamerad, mein treusorgender Vater und Sohn

Otto Bumke

im Alter von 50 Jahren

und mein geliebter, unvergeßlicher Sohn, mein lieber Bruder und Enkel

Karl Bumke

im Alter von 17 Jahren.

Sie starben im festen Glauben an Deutschland.

In unsagbarem Schmerz

Bertha Bumke, geb. Schröder
und klein Otto.

Langenau, Kreis Bromberg. 2348

Durch Mörderhand starben am 3. September mein lieber herzensguter treusorgender Vater

Carl Kanderske

im Alter von 57 Jahren

und mein lieber einziger Bruder

Heinz-Willi Kanderske

im Alter von 27 Jahren. 2333

In tiefer Trauer

Elisabeth Kanderske

Bromberg, den 12. September 1939

Durch polnische Mörderhände verstarb am 4. d. M. mein lieber Mann und guter Vater

Friedrich Behnke

im Alter von 28 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Frau Martha Behnke
geb. Streich
und Lothar

Bromberg, den 12. September 1939. 2332

Durch polnische Mörderhand in den Tod gerissen wurde unser Vorsitzender des Gemeindekirchenrates und langjähriger Leiter unserer Kirchengemeinde Weichselhorst

Herr Pfarrer

Friedrich Just

aus Sienno.

Wir werden das Andenken unseres Seelsorgers stets in Ehren halten.

Die kirchlichen Körperschaften.

2330 Buchholz. Gaul.

Durch polnische Mörderhände starb am 3. d. M. mein lieber guter Mann,

der Kaufmann

Gerhard Goltz

im Alter von 30 Jahren.

Er starb für sein deutsches Volkstum.

In tiefer Trauer

Frau Luise Goltz

Bromberg, den 12. September 1939.

Deutsche Familien,

deren Angehörige ermordet bzw. verschleppt worden sind,

werden aufgefordert, sich zwecks Angabe näherer Einzelheiten im

Rathaus, Zimmer Nr. 1

zu melden.

5065

2. Blatt. **Deutsche Rundschau.** Nr. 204.

Bromberg, Dienstag, 12. September 1939.

Nicht unnötig Ausweise und Passierscheine verlangen.

Was jeder Einwohner von Bromberg zu beachten hat.

Es wird auf allen Dienststellen von vielen Einwohnern nach Ausweisen und Passierscheinen gefragt, was an und für sich gar nicht notwendig ist. Zur Aufklärung wird folgendes mitgeteilt:

Die Einwohner der Stadt haben nichts zu befürchten, wenn sie

1. **nicht schießen oder Waffen besitzen,**
2. **während der vorgeschriebenen Zeit von 18¾ bis** 6 Uhr morgens die Straße nicht betreten.

Die weiblichen Einwohner Brombergs können während dieser Zeit ohne Ausweis alle Stadtteile betreten, sofern nicht besondere militärische Notwendigkeiten das Betreten irgendeines bestimmten Stadtteils für bestimmte Zeiten verbieten.

*

Es sei im übrigen noch einmal kurz das Wesentliche zusammengefaßt, was jeder einzelne Bromberger zu beachten hat:

Am Mittwoch, dem 13. September, ist der endgültige Termin für die Registrierung der männlichen Personen im Alter von 16—60 Jahren. Wer seine Registrierung also immer noch nicht erledigt haben sollte,

Polnische Aufschriften ändern!

Es wird nochmals auf folgende bereits gestern in der „Dt. Rundschau" veröffentlichte Anordnung hingewiesen:

Ich ordne an, daß bis zum kommenden Sonnabend die polnischen Aufschriften und Bezeichnungen durch solche in deutscher Sprache zu ersetzen sind.

Der Beauftragte
für die Stadt Bromberg und Umgebung.
Kampe, Kreisleiter.

muß sich spätestens am Mittwoch, ab 9 Uhr, in der früheren Armendirektion, Ecke Wilhelm- und Kaiserstraße (Jagiellońska—Bernardyńska) zwecks Eintragung melden.

Arbeitslose, Betriebsführer und Haushaltungsvorstände seien auf die heute in der „Rundschau" bekanntgegebene neue amtliche Mitteilung des Arbeitsamtes hingewiesen. Die gelben Wandplakate des Arbeitsamtes besitzen keine Gültigkeit mehr! Das Arbeitsamt befindet sich Danzigerstraße 4 (ehem. Stadtkrankenhaus).

Die Preise dürfen nicht erhöht werden, sondern bleiben auf dem Stande vom 31. August 1939. (Vgl. dazu die „Rundschau" vom Dienstag, dem 12. 9.)

Der Umrechnungskurs beträgt 2 Złoty = 1 Reichsmark. Ausländische Zahlungsmittel und Gold in jeder Form sind auf einer Devisenbank abzuliefern. Einzige Devisenbank für Bromberg ist die „Bank für Handel und Gewerbe", Bahnhofstraße 6 (vgl. ebenfalls die gestrige „Rundschau").

Alle Kraftfahrzeuge, sämtliches Benzin und Autoöl in Privatbesitz sind mündlich oder schriftlich bei der Stadtverwaltung, Burgstraße 25, Eingang II, zwecks Registrierung anzumelden.

Es sei ferner auf die Anordnung des Beauftragten der Zivilverwaltung, Kreisleiter Kampe, über die Beseitigung polnischer Aufschriften hingewiesen, die in der heutigen „Rundschau" wiederholt wird.

Todesurteile und Hinrichtung von Mördern

Urteile des Sondergerichtes in Bromberg.

Wie der Staatsanwalt bei dem Sondergericht in Bromberg mitteilt, sind gestern in Bromberg drei Todesurteile des Sondergerichts vollzogen worden. Es handelt sich um den 19jährigen Arbeiter Bernhard Zieliński aus Groß-Neudorf, den 55jährigen Drogeriebesitzer Johann Owczaczak aus Bromberg und den 55jährigen Gastwirt Jakob Przybył aus Bromberg.

Zieliński hat am 6. 9. 1939 in Klein-Neudorf bei der Ermordung von vier Volksdeutschen durch polnische Soldaten mitgewirkt. Er wurde wegen gemeinschaftlichen Mordes in vier Fällen viermal zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Owczaczak hat am 3. 9. 1939 in Bromberg bei der Ermordung von zwei Volksdeutschen durch polnischen Mob mitgewirkt. Er wurde wegen gemeinschaftlichen Mordes in zwei Fällen zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Przybył hat ebenfalls am 3. 9. 1939 in Bromberg bei der Ermordung eines Volksdeutschen durch polnischen Mob mitgewirkt. Er wurde wegen gemeinschaftlichen Mordes in einem Falle zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Die am 11. 9. gefällten Urteile sind noch am gleichen Tage vollstreckt worden.

Deutsche Volksgenossen aus der Umgebung, die in Bromberg weilen und wieder in ihre Heimatorte zurückkehren,

werden gebeten, sich vor der Abreise in der Geschäftsstelle der „Deutschen Rundschau" zu melden. Sie erhalten dort ein Paket Zeitungen mit der Bitte, die Zeitungen an die deutschen Volksgenossen in ihrem Heimatort zu verteilen.

Deutsche Volksgenossen! Ihr könnt auf diese Weise mit dazu beitragen, euern Brüdern und Schwestern endlich wieder eine deutsche Zeitung zu verschaffen und sie über alle wichtigen Ereignisse, Anordnungen usw. zu unterrichten. Bis zur Herstellung eines geregelten Bahn- und Post-Verkehrs sind wir auf eure Hilfe und Unterstützung angewiesen.

Verlag und Schriftleitung
der „Deutschen Rundschau".

Eine wichtige amtliche Mitteilung des Arbeitsamtes!

Änderung der Meldezeiten wegen des großen Andranges

Der Andrang am ersten Tag beim Arbeitsamt hat gezeigt, daß in der Stadt Bromberg eine sehr große Arbeitslosigkeit ist. Das Arbeitsamt sieht sich daher gezwungen, den bestehenden Aufruf zwecks Erfassung der Arbeitslosen abzuändern. Die durch Maueranschlag verkündete Anordnung des Arbeitsamtes über die Meldung der arbeitslosen Personen usw. besitzt keine Gültigkeit mehr. Es treten folgende Änderungen ein:

Es melden sich sämtliche arbeitslosen Personen in der nachstehenden Reihenfolge:

Am Mittwoch, dem 13. 9., die Buchstaben L—N.
Am Donnerstag, dem 14. 9., die Buchstaben O—R.
Am Freitag, dem 15. 9., die Buchstaben S—U.
Am **Sonnabend**, dem 16. 9., die Buchstaben V—Z.

Die Personen der Buchstaben A—K, die am Montag **und Dienstag infolge des Andrangs nicht abgefertigt** werden konnten, haben sich wie folgt zu melden:

Am Montag, dem 18. 9., die Buchstaben A—C.
Am Dienstag, dem 19. 9., die Buchstaben D—G.
Am Mittwoch, dem 20. 9., die Buchstaben H—K.

Die Abfertigungszeiten werden täglich wie folgt festgesetzt:

In den Vormittagsstunden von 8—12.

In den Nachmittagsstunden von ½3—5.

Mitglieder der JDP, DV und sonstiger deutscher Vereinigungen haben ihre Ausweise unaufgefordert vorzulegen.

*

Für die Betriebsführer und Haushaltungsvorstände:

Mit Wirkung vom 11. September 1939 dürfen Betriebsführer, Haushaltungsvorstände und sonstige Stellen keine Arbeitskräfte ohne Genehmigung des Arbeitsamtes beschäftigen.

Betriebsführer mit einer Belegschaftszahl von 10 Personen und darüber reichen dem Arbeitsamt **umgehend** eine Liste in doppelter Ausfertigung ein, die folgende Angaben enthalten muß:

Firma, Gewerbezweig, Wohnung und dann

1. **Vorname**
2. **Familienname**
3. **Geburtstag**
4. **Erlernter Beruf**
5. **Tätig als**
6. **Familienstand**
7. **Wohnung**

Das Duplikat wird vom Arbeitsamt unterstempelt zurückgegeben und gilt gleichzeitig als Arbeitsgenehmigung. **Diese Genehmigung ist sorgfältig aufzubewahren.** Für Einzelanforderungen und Betriebe, die unter 10 Personen beschäftigen, gibt es Einzelarbeitsgenehmigung.

Des weiteren haben sämtliche Betriebsführer ab **Donnerstag, den 14. 9. 1939,** Anträge auf Ausstellung eines **Arbeitsbuches abholen zu lassen.** Für die Anträge ist eine Bescheinigung mitzubringen, die folgende Angaben enthalten muß: Genaue Firmenbezeichnung bzw. genaue Angabe des Haushaltungsvorstandes, Art des Betriebes, Zahl der beschäftigten männlichen und weiblichen Personen.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden mit Gefängnis und Geldstrafe bestraft.

Das Arbeitsamt befindet sich jetzt in der Danziger Straße 4 (ehemaliges Stadtkrankenhaus).

Bromberg, den 12. September 1939.

Der Beauftragte für die Zivilverwaltung
der Stadt Bromberg.
(—) Kampe.

Hissen der Reichskriegsflagge

und Platzkonzert in Bromberg

Heute Dienstag, den 12. September, um 17.00 Uhr, wird auf dem ehemaligen Regierungsgebäude in der Wilhelmstraße die Reichskriegsflagge durch die Luftwaffe gehißt.

Anschließend findet durch ein Musikkorps der Luftwaffe ein Platz-Konzert vor dem ehemaligen Regierungsgebäude statt.

Die evangelische Kirche in Schwedenhöhe ein Opfer der Mordbrenner

An dem uns allen Deutschen unvergeßlichen Schreckenssonntag, als polnische bewaffnete Rollkommandos ihre blutige Tätigkeit auszuüben begannen, da verbreitete sich plötzlich das Gerücht, Volksdeutsche hätten sich in der evangelischen Kirche in Schwedenhöhe verschanzt und von dort aus auf das polnische Militär und die Zivilbevölkerung geschossen. Ja, es hieß sogar, die Deutschen hätten ein Maschinengewehr im Kirchturm versteckt und damit das Feuer auf die Polen eröffnet. Dieses Gerücht, von dem auch nicht ein Wort wahr war, diente der polnischen Mordbande nur zum Vorwand, um ihren Haß an den Deutschen und der evangelischen Kirche auszulassen.

Die Kirche und das daneben stehende Pfarrhaus wurden in Brand gesteckt und bilden nur noch einen einzigen wüsten Trümmerhaufen. Kahl und ausgebrannt ragt der Kirchturm empor. Später wunderten sich die Polen selbst, daß unter den verkohlten Trümmern auch nicht die Spur einer Waffe oder Leiche gefunden wurde. Was nicht vom Feuer vernichtet wurde, das hatte der entfesselte Pöbel zertrümmert und weggeschleppt. So wurde die Wohnung des Pfarrers vollständig ausgeraubt, bevor das Pfarrhaus dem Feuer zum Opfer fiel.

Ein Kirchenältester, der zusammen mit vielen anderen Volksdeutschen von den polnischen Banden verschleppt worden war und nur wie durch ein Wunder dem Tode entronnen ist, erzählt, wie der verhetzte und bewaffnete Pöbel in Schwedenhöhe gehaust hat. Noch sieht man den Schrecken über die ausgestandenen Stunden und Tage in den Augen der deutschen Bürger in Schwedenhöhe. Pfarrer Lassahn und zahlreiche andere Volksdeutsche wurden zuerst nach dem hiesigen Bahnhof verschleppt. Bis heute weiß man noch nichts über ihr weiteres Schicksal. Frau Pfarrer Lassahn gelang es im letzten Augenblick aus dem Keller des bereits brennenden Pfarrhauses zu flüchten und Schutz bei einer befreundeten Familie zu suchen.

Die historische Einheit Schlesiens wieder hergestellt.

Schmierige Anbiederungsversuche der Ostjuden.

Kattowitz, 11. September (DNB). Die deutschen Truppen haben von Oberschlesien an allen Punkten die ehemalige deutsche Reichsgrenze erreicht und damit die alte historische Einheit Schlesiens wiederhergestellt. Überall setzten die Truppen dem fliehenden Feinde nach und befinden sich bereits hinter Krakau. Je weiter sie nach Osten vorrücken, desto häufiger tritt das Judentum in der besonderen Ausprägung des polnischen Ostjuden in Erscheinung.

Wir kennen dieses Volk von der Kriegs- und Nachkriegszeit her zur Genüge, die Männer mit schmierigen, schwarzen Kaftanen und Bärten und den berühmt gewordenen „Ringellöckchen" und die Frauen in verdreckten und verlausten Behausungen, vor denen jeder deutschen Hausfrau das Grauen überkommen würde. Wir wissen auch noch zu gut, wie dieses Pack in hellen Haufen während des Weltkrieges und besonders nach der Revolution die deutschen Lande überflutete. Als „arme Flüchtlinge" verstanden sie erst Mitleid zu erregen, um ein Unterkommen, meist in den größten Städten, zu finden. Die chaotische Zeit der Jahre nach dem Kriege, vor allem die Inflation, ermöglichte es ihnen, sich immer tiefer in das deutsche Leben einzunisten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Masseneinwanderung polnischer Juden dem deutschen Volk die Augen öffnete — freilich — langsam genug — und dem Rassegedanken Bahn brach.

Mit denselben Methoden wie vor 25 Jahren versuchen nun dieselben polnischen Juden sich anzubiedern. Mit ausgebreiteten Armen (!!) kommen diese Libanontiroler den in ihre Dörfer einrückenden Deutschen entgegen. Ich erlebte es selbst, daß ein Jude auf uns zukam und beteuerte, daß er doch „im Herzen ein Deutscher" sei und zusammen mit den Rassegenossen seines Dorfes den deutschen Einmarsch ersehnt (!) habe. Er hätte zu Gott gebetet, so wagte dieser Itzig mit frecher Stirn zu behaupten, daß nun bald die Deutschen kämen, denn er hoffe, daß damit eine gute Zeit ihren Anfang nehme. Die Antwort, die ihm zuteil wurde, war allerdings recht deutlich, so daß es der Sohn Israels vorzog, schleunigst das Weite zu suchen.

Vielfach kommen die Juden auch den deutschen Soldaten mit Bier und Weinflaschen entgegen oder bieten ihnen Obst und Lebensmittel an. Daß die polnischen Juden sich bei den deutschen Truppen auch durch gemeine Angebereien der polnischen Bevölkerung Liebkind machen wollen, ist für jeden Kenner dieses Volkes nichts Überraschendes. Wir haben aber gut daran getan, vor allem die Judenwohnungen nach Waffen und Munition zu untersuchen.

Die Methoden des polnischen Juden sind gleich geblieben. Gewandelt aber hat sich das deutsche Volk. Wenn heute der Ostjude glaubt, die deutschen Truppen über sein wahres Wesen täuschen zu können, dann irrt er sich. Der Nationalsozialismus hat hier ganze Aufklärungsarbeit geleistet. Es wird nie dazu kommen, daß sich dieses Judentum im besetzten Gebiet bereichern können wird, noch weniger aber wird es geschehen, daß diese „armen Kriegsopfer" ein zweites Mal eine Invasion in deutsches Land durchführen. Wir werden uns dieses Volk vom Leibe halten.

Darüber hinaus kann die Lösung des Judenproblems in Polen wesentlich zur Herstellung eines geordneten Verhältnisses zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk beitragen. Denn einerseits waren es die Juden in Polen, die in der ganzen Welt gegen das Deutschtum hetzten und dieses natürlich seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus in verstärktem Maße taten. Andererseits fachte die von Zeit zu Zeit aufflammende Wut des polnischen Volkes gegen die jüdischen Wucherer zugleich die feindselige Haltung der Polen gegen das Deutschtum an, weil die Juden infolge ihrer Kenntnis der „deitschen Sprach" — so paradox dieses klingen mag — bei dem primitiven polnischen Landvolk als Deutsche angesehen wurden. Die Entfernung des polnischen Judenvolkes aus dem europäischen Bereich würde weiter, auf lange Sicht gesehen, die Lösung der Judenfrage in Europa überhaupt näher bringen.

Ultrakurzwellen zeigen die Flughöhe an.

„Wie tief ist denn das da unten?"

Vielleicht ist es dem Laien weniger bekannt, aber jeder Flieger weiß ein Lied davon zu singen, von dem Instrument, das bei allem technischen Fortschritt doch immer noch nicht den Ansprüchen genügt, die man billigerweise heute stellen dürfte: das Lied vom Höhenmesser!

Gewiß haben wir Höhenmesser, aber bei schnellem Wechsel der Flughöhe oder aber sogar bei allmählicher Landung haben ihre Zeigerchen meist irgendeine merkwürdige Vorliebe für irgendeine merkwürdige Zahl auf der Skala ihres Uhrgesichtes, an der sie hängen bleiben. Dabei ist zu bedenken, daß ein Höhenmesser beispielsweise bei Nebel ein durchaus wichtiges Instrument ist. Das Behmsche Echolot, das vom Luftschiffer und Seemann verwendet wird, eignet sich wegen mancherlei technischer Komplikationen nicht für das Flugzeug.

Für den Flugzeugführer ist es aber vor allem sehr wichtig, in jedem Augenblick die absolute Flughöhe, also die Höhe der Maschine über dem überflogenen Gebiet, feststellen zu können. Die bisher verwendeten Höhenmesser, die ausschließlich nach dem Barometerprinzip arbeiten, geben jedoch die Höhe über dem Meeresspiegel an, so daß beispielsweise bei einem Alpenflug der Zeigerstand von 3500 Meter weniger Bodenfreiheit bedeuten kann, als der Zeiger, der 300 Meter über Berlin aufweist.

Die „Technik für Alle" berichtet nun von einer amerikanischen Erfindung, die einen absolut zuverlässigen Höhenmesser verspricht. Dieser besteht aus einem Ultrakurzwellenmeßgerät, das sich in einen Sende- und Empfangsapparat unterteilt. Der Sender ist am äußersten Ende der rechten Tragfläche angebracht, während sich der Empfänger am jenseitigen Ende der linken Fläche befindet.

Wird nun der Sender während des Fluges eingeschaltet, so werden die Wellen einmal vom Erdboden zurückgeworfen und treffen den Empfänger, andererseits aber schwingen die Wellen auch unmittelbar, also unter den Flächen entlang zum Empfänger hinüber. Auf diese Weise entsteht ein Wellendreieck, durch dessen Schenkelberechnung die jeweilige Flughöhe mechanisch angezeigt wird. Einen besonderen Vorteil dieses Gerätes, das schon von der amerikanischen Flugverkehrsgesellschaft United Air Lines eingeführt worden ist, bedeutet es ferner, daß bei Nebel die Strahlen aber auch voraus die Strecke abtasten können, also etwaige Hindernisse wie Berghänge oder Fabrikschornsteine anzeigen.

Die Erfindung ist für die Sicherheit des Luftverkehrs von großer Bedeutung. Jeder Pilot, der ohne Funkgerät einmal bei Nebel über bergigem Gelände war, wird dieses Instrument zu schätzen wissen, und auch die Fluggäste einer großen Verkehrsmaschine werden nun endlich genau von einem Zifferblatt ablesen können, wie hoch sie in diesem Augenblick fliegen. Man sollte die Neugierde des Fluggastes nicht unterschätzen, der da so unendlich viel fragen und wissen will, vor allem aber wie „tief" das ist.

Eis auf der Sonne.

Es kann noch einige Jahrbillionen dauern . . .

Von Alwin Dreßler.

Jahrmillionen um Jahrmillionen strahlt die Sonne gewaltige Energiemengen in den Weltraum, ohne daß ihre Temperatur seit Menschengedenken abgenommen hätte. Dieses Rätsel ewiger Jugend hat die Forscherwelt zu lösen versucht; denn bestünde die ganze Sonne aus bester Kohle, die in einer Sauerstoffatmosphäre verbrennt, so wäre ihre Wärmestrahlung nur für einige Jahrtausende gedeckt, und schon längst hätte der Glutball erloschen sein müssen. Nach heutiger Anschauung wird der Verlust der Sonnenenergie durch den Zerfall der Materie ersetzt, wobei jedes Gramm eine Wärmemenge von 20 Milliarden Kilokalorien abgibt. Erst die radioaktiven Erscheinungen gaben einen Begriff davon, daß die Materie durch ihren Atomzerfall eine unerschöpfliche Energiequelle darstellt, die den Wärmehaushalt der Sterne versorgt. Die Temperatur im Sonneninnern wird aus dem Druck berechnet, der nach dem Sonnenmittelpunkt hin immer rascher ansteigt. Eddington gibt die Temperatur im Zentrum des Gestirns mit 40 Millionen Grad an und sieht in der Sonne eine gewaltige alchimistische Hexenküche. Ob die Annahmen der Gelehrten die Wirklichkeit berühren, ist noch nicht entschieden. Wir wissen nicht mit Sicherheit, ob die Sonne tatsächlich ein tobendes Flammenmeer im Umfang von einer Million Erdbällen ist.

Aber wie es auch sein möge, die Sonne untersteht jedenfalls dem großen Naturgesetz vom Werden und Vergehen, und nicht in alle Ewigkeit kann sie solche ungeheuren Energiemengen verschwenden, ohne Kraft dabei einzubüßen. In der Werkstatt der Natur hämmert die Zeit einen ehernen Ring um das Schicksal aller Welten, und es gibt kein Entrinnen aus dieser Umklammerung.

Auch unsere Sonne war in weit zurückliegender Zeit ein weißglühender Stern. Er hat seine Jugend bereits hinter sich. Man schätzt ihr Alter auf viele Billionen Jahre, und doch sendet sie noch in jeder Sekunde so viel Wärme aus, daß damit das Wasser von 25 Bodenseen augenblicklich zum Sieden gebracht werden könnte. Ihre Strahlen, die unsere Erde sekundlich treffen, kommen 3800 Milliarden Pferdestärken gleich, und nur ein geringer Bruchteil dieser Ausstrahlung würde genügen, den Energiebedarf der gesamten Menschheit zu decken. Aber dieser Zustand wird auf die Dauer nicht anhalten können, mögen auch Billionen von Jahren darüber vergehen. Einmal muß der Zeitpunkt kommen, da ihre Energiequellen erschöpft und ihre Kräfte gebrochen sein werden. Daß die Sonne schon jetzt kein junger Stern mehr ist, verrät sie durch ihre gelbliche Farbe. Und so wird sie langsam, nach und nach, in der Folge unmerklich ihren hellen Glanz einbüßen und schließlich in ein helles Rot übergehen, das sich mehr und mehr sättigt, bis es so dunkel wird, daß die glühende Kugel nicht mehr scheinen kann und endlich ihr Licht völlig erlischt. Aber das Menschengeschlecht wird diesen Sonnenuntergang nach unserer Schätzung kaum erleben; denn vorher dürfte alles heutige irdische Leben längst anderen Formen gewichen sein.

Man hat berechnen können, daß die Temperatur der Erdoberfläche nach dem Ausfall der Sonnenstrahlung auf etwa 75 Grad Kälte sinken würde. Aber schon lange vor diesem Zeitpunkt wäre das Leben auf unserem Planeten ausgestorben, und es könnte nicht ausbleiben, daß sich die Erde zu einem leblosen, vereisten Weltkörper verwandelt.

Die Sonne braucht freilich unendliche Zeiträume, bis auch sie in das Stadium der Vereisung tritt. Sie wird zunächst, nachdem sie erloschen ist, eine Schlackenkruste erhalten, die immer dicker wird, bis sie endlich so stark geworden ist, daß die im Innern noch verborgenen Energien nicht mehr hervorbrechen können. Sie wird in diesem Zustand, äußerlich dunkel und verkrustet, aber im Innern noch gewaltige Energiemengen bergend, wie ein Explosionsmagazin durch den Weltraum schweben und mit ihr der ganze Anhang der vereisten Planeten.

Doch was besagt der einstige Untergang der Erde für das Leben des Menschen? Wenn unsere Sonne erkaltet und erlischt, wenn ihre Planeten von ihr weder Licht noch Wärme mehr empfangen, und wenn diese Planeten, nachdem alles Leben auf ihnen erstorben, in der Finsternis des Raumes als lichtlose, im eisigen Weltenraum erstarrte Körper ihre Bahn weiterrollen — wer weiß, welche unbekannten Gesetze des Lebens dann in Tätigkeit treten, um die Materie unseres Sonnensystems neuen Bestimmungen, neuen Entwicklungen und neuen Zwecken zuzuführen!

Leichtes Mittagmahl — größere Spannkraft.

Aufschlußreiche Untersuchungen im Laboratorium.

Schon die alten Römer wußten bekanntlich, daß ein voller Bauch nicht gern studiert. Auf experimentellem Wege bestätigte nun Professor Dr. Donald A. Laird, der Direktor des Psychologischen Laboratoriums der Colgate-Universität in Hamilton die Richtigkeit dieses Erfahrungsgrundsatzes im einzelnen und gelangte dabei zu sehr bemerkenswerten Teilergebnissen.

Versuchspersonen waren acht junge Männer, die einen Monat lang ihre Mittagsmahlzeit täglich im Laboratorium einnahmen. Für die Hälfte des Monats erhielten sie in unregelmäßigen Abständen eine ortsübliche Mahlzeit, auch konnten sie von dem auf dem Eßtisch befindlichen Brot soviel verzehren, als sie mochten. An den übrigen Tagen der anderen Monatshälfte bekamen sie nur ein leichtes Mahl mittags vorgesetzt, zum Beispiel jeder eine halbe Banane, etwas Haferbrei mit Milch, Quarkkäse und Obstsalat.

Eine Stunde nach dem Essen unterzogen sich die „Essenskandidaten" den verschiedenartigsten Prüfungen. Es sollte der etwaige Unterschied der Arbeitsleistung nach einer leichten und einer schwereren Mahlzeit ermittelt werden. Die Ergebnisse gestalteten sich zum Teil geradezu aufsehenerregend.

So fielen vor allem die Ansprachen der jungen Leute nach einem halbstündig zuvor auswendig gelernten Text nach einem leichten Mittagsmahl zu 22 v. H. und Kopfrechenarbeiten sogar zu 25 v. H. besser aus als nach der Einnahme einer schweren Mittagsmahlzeit. Nicht so günstig war das Gesamtergebnis hinsichtlich der Schnelligkeit, mit der die Arbeiten an den beiden Tagesgruppen ausgeführt wurden. Die Schnelligkeit des Kopfrechnens war nach leichten mittäglichen Mahlzeiten nur 6 v. H. besser, und die des kontrollierten Denkens mit dem Chronoskop etwas über 6 v. H. größer als nach Einnahme einer schweren Mahlzeit.

Es wurde also die Genauigkeit weit mehr als die Geschwindigkeit einer Arbeitsleistung durch die Leichtigkeit eines Mittagessens gefördert. Interessant gestaltete sich auch ein Versuch, bei dem die jeweiligen Schwankungen der Aufmerksamkeit aller Versuchspersonen beim Lauschen auf ein schwaches Geräusch aufgezeichnet wurden. Es hatte den Anschein, als kam das Geräusch und verschwand, während alle lauschten. In Wirklichkeit war die Geräuschstärke die Versuchszeit über die gleiche und nur die Aufmerksamkeit der Lauschenden einem ständigen Wechsel ausgesetzt.

Auf Grund dieser einwandfrei durchgeführten Versuche ist Professor Laird zu der Ansicht gelangt, daß vor allem die in vielen Ländern noch heute übliche sonntägliche Vollstopferei den Menschen für den Rest des Tages „stumpfsinnig und ungesellig" macht. Auch nimmt der Forscher an, daß die Schwermahlzeit beim Zustandekommen vieler Verkehrsunfälle an Sonn- und Feiertagen nicht ganz unbeteiligt ist.

Der Schädel Buddhas gefunden.

In einem Tempel der Insel Ceylon wird seit grauen Vorzeiten ein Zahn aufbewahrt, von dem die Priester behaupten, daß es ein Zahn Buddhas sei. Buddhistische Priester glauben, vor zehn Jahren auch den Schädel des Heiligen gefunden zu haben. In der Umgegend von Peschawar wurden in einem Tempel bei Vornahme von Reparaturarbeiten Ausgrabungen vorgenommen, die in der Tiefe von 10 Meter zur Entdeckung einer unterirdischen Kammer führten. Die Wände waren mit Basreliefs geschmückt, die verschiedene Szenen aus dem Leben Gautama Buddhas darstellten. In der Mitte trug ein Porphyrblock eine sehr gut erhaltene Urne aus Bronze, auf der Inschriften in heiliger altertümlicher Schrift eingraviert waren. Den Priestern gelang es, die Inschriften zu entziffern. Diese besagten, daß die Urne auf Befehl des Fürsten Upanithska gegossen sei und daß sie die kostbarste Asche der Welt enthalte. Als man die Urne öffnete, fand man verschiedene mit Inschriften bedeckte Blätter aus Gold und drei Gefäße aus Bergkristall, die Knochen enthielten. Die Inschriften auf den Goldblättern besagten, daß die Knochen vom Schädel Buddhas stammten. Gelehrte untersuchten dann die Knochen und erklärten, daß sie tatsächlich von einem menschlichen Schädel herrühren. Der Fund wurde dann englischen und deutschen Archäologen zur Prüfung unterbreitet. Die Untersuchung führte zu dem Ergebnis, es sei nicht ausgeschlossen, daß man hier tatsächlich Knochen vom Schädel des großen asiatischen Reformators vor sich habe. Infolgedessen hat man jetzt in Indien Millionen gesammelt, um dem Heiligen einen seiner würdigen Tempel zur Unterbringung seiner Reliquien zu errichten, und die indischen Fürsten haben für diesen Zweck enorme Stiftungen in Aussicht gestellt.

Motoren machen Männer.

Heitere Skizze von Bruno Richter.

Wie man ein Ei in eine Pfanne schlägt, um es zu braten oder wie man Knöpfe mittels Zwirn an sogenanntem Tuch befestigt, das waren ihm, wie alle anderen praktischen Dinge, böhmische Berge, Theo, dem Kunsthistoriker.

Desto resoluter war sie, die Thea. In ihren Damenschneidereien drängte sich alles zusammen, was den schönen Wirklichkeiten und den greifbaren Dingen des Lebens ergeben war.

Warum aber wohl drängte dann eine solche Thea zu diesem Theo?

Natürlich hatte Theo auch Werte! Seine Schriften über altjapanische Keramiken, spanische Gobelins und sizilianische Fresken waren in Bangkok ebenso bekannt, wie in Franzisco, in Kopenhagen nicht minder geschätzt als in Rom.

Was war aber an diesem Nervenpaketchen noch alles zu leisten, bevor man mal daran denken konnte, die Sache nicht im ehelosen Sande verlaufen zu lassen. Vorläufig kam Theo des mittags noch trübe dahergestiefelt, weil er den Schreibtischschlüssel verlegt hatte. Darin, behauptete er, läge etwas, was ihn an etwas erinnern sollte, was ihm sonst nimmermehr einfiele. Sie berieten alle Möglichkeiten durch. Dann fragte sie, ob es jener Schlüssel sei, mit dem er fortwährend zwischen seinen Fingern herumspiele. Und tiefatmend gingen sie dann nach seiner Wohnung, öffneten den Schreibtisch und fanden ein verknotetes Taschentuch. Theo sagte, daß ihn dieses an einen Zettel erinnern solle, der obendrauf offen unter dem Löscher lag. Auf diesem Zettel aber stand, daß er heute bei Thea zu Tisch sein wollte. Da platzte bei ihr, ganz unhörbar, aber immerhin so etwas wie die viertunterste Geduldsschraube, und sie gelobte sich, etwas Entscheidendes zu tun.

Deshalb sagte sie nach etlichen Tagen, so völlig leicht und obenhin:

„Theo, ich möchte Auto fahren!" Theo gedachte sofort der Widerwärtigkeiten seines Erdenlaufes.

„Du willst fahren? — „Gefahren werden!"

„Von wem?"

„Von dir, Theo. Nur von dir."

„Thea!" bat er, und „Theo!" entgegnete sie. In jener Woche, in der er nicht wieder erschien, wurde ihm klar, daß ihm das Besteigen einer solchen ratternden Folter die Hälfte aller seiner Tage kosten würde.

„Man müßte", versuchte er gelegentlich schüchtern abzubiegen, „im Herbst nach München zur keramischen Schau. Die halbe Welt —"

„Herrlich, Theo! Wir fahren um acht Uhr früh gemütlich hier vor unserer Tür ab, denn bis dahin bist du bestimmt ein sicherer Fahrer!" Da aß er schweigend, versank in einen zuckenden Nachmittagsschlaf, und als er wohlausgeruht erwachte, stand Thea mit einem fröhlichen blonden Mann vor seinem Lager.

„Komm!" sagte sie. Drunten auf der Straße schlug dann Thea eine Autotür von draußen zu und rief: „Dein Lehrer, Theo. Komm um sechs! Es gibt Steinpilze!"

Ds — — — s'sis, ch —, wollte —"

„A „Aber Professorchen!" beschwichtigte der Blonde. Damit begann ein Unterricht, der zwar ein wenig sonderbar war, aber dafür genau nach Theas Plänen verlief. Zunächst erzählte der Blonde viel von Frau und Kind und Werkstatt. Und so mittendurch, daß er sich Gobelins kaufen wolle. Niederländische, aus dem zwölften Jahrhundert. Der bis dahin mürrische Theo meinte: „Aus dem Zwölften? Unfug! Holländische gab es erst vom vierzehnten Jahrhundert an. Der Wirker Daalenkroog in Utecht . . ."

„Ach! — Sie sind in sowas bewandert?" staunte de Blonde erfreut.

„Etwas", brummte Theo, immer noch unlustig.

„Aber nicht in Glasarbeiten und Keramiken?"

„Doch! Auch!"

„Fein! Ich habe da nämlich eine kleine Sammlung geerbt. Erst war sie mir schnuppe. Aber dann packte mich eine richtige Leidenschaft zu dem Kram. Komisch, nicht? Ich habe da zinnglasierte Fayencen, Majoliken aus Urbino —"

„Können gefälscht sein —"

„Ja, wenn man da jemanden hätte! Könnte ich da nicht mal zu Ihnen . . ."

„Ließe sich schon machen. Gern!"

„Oh, danke schön", meinte der Blonde, „und damit wir die Zeit nicht nur verplaudern, seien Sie doch mal so nett, und treten Sie recht kräftig auf diesen Hebel da. Feste! So. Das war nämlich die Fußbremse . . ." Zur nächsten Stunde brachte der Blonde eine altkoreanische Räucherschale mit und sagte, daß dies wohl wirklich nichts sei —.

„Ming! 62. Ming-Dynastie! Aus Schantung eingeführt, in Kobe lasiert, sehen Sie hier!" fieberte Theo. Und ebenso sagte der Blonde anschließend: „Sehen Sie hier!" Da wußte Theo, was eine Gangschaltung ist.

Über afrikanische Wasserkrüge und siamesische Pfeifenspitzen hinweg machte er die Bekantschaft von Vergaser, Motor, Kupplung und Differential. Um dieses „herrlichen Naturmenschen" willen nahm Theo den ganzen Autoschwindel mit in den Kauf. Als er zur einundzwanzigsten Stunde mit einem dicken Wälzer über Giorannos Fresken erschien, meinte der Lehrer: „Phantastisch, Professorchen, aber heute ist doch Prüfung!"

So kam es, daß an jenem Tage, beim Nachhausegehen Theos linke Brusttasche bedenklich schwoll. Kein Wunder, denn in ihr stak die Erlaubnis, ein „Kraftfahrzeug mit Antrieb durch Verbrennungsmaschine der Klasse 3" zu führen. „Faseligen und unpraktischen Menschen verabfolgt man so etwas bestimmt nicht", redete er sich ein. Gleich darauf murmelte er ein erbostes „Verbrecher!", da er einen Wagen unabgewunken und viel zu schnell nach links einbiegen sah. Als er vor Theas Tür erschien, entstieg diese gerade einem recht ehrwürdigen Fahrzeug.

„Unserer!" strahlte sie.

„Der?" fragte Theo.

„Ja. Er ist billig. Man sagte, für eine Frau wäre er nichts. Es könnte doch damit mal irgend etwas geben. Aber ich sagte, du führest ihn ja. — Und ich hoffe, du kannst mir damit gleich mal ein Abendkleid nach Schloß Blüthenberge fahren. Es sind zwar zwanzig Kilometer, Theo."

Die Schrecken und die Not haben ein Ende.

Fahrt durch befreites Land.

Allmählich kann die Verbindung wieder aufgenommen werden zwischen den einzelnen Ortschaften des Weichsellandes. Überall sind fleißige Hände an der Arbeit, um die Wege auszubessern, gefällte Bäume wegzuräumen und die Brücken, die die Polen bei ihrer Flucht gesprengt haben, wieder in Ordnung zu bringen. Immer öfter kommen jetzt Volksgenossen vom Lande nach den Städten, um mit Tränen in den Augen Bekannte und Freunde in die Arme zu schließen, für die sie gefürchtet hatten, oder um mit ernster Stimme von der Not und dem Schreckensregiment der letzten Tage zu berichten. Doch nun ist ja alles vorbei und überwunden. Nun kann der deutsche Bauer wieder daran gehen, seine Wirtschaft in Ordnung zu bringen, die Verwüstungen zu beseitigen.

Mit den Männern, die in die Stadt kommen, hört man auch etwas von dem Geschehen auf dem Lande. Dabei muß man mit Erschütterung feststellen, daß in vielen Städten ähnlich wie in Bromberg gehaust wurde.

Die Schreckenstage von Schulitz.

Ueber 100 Opfer in Langenau, Otteraue und Steindorf.

Über die furchtbaren Erlebnisse der Deutschen in der Weichselniederung zwischen Langenau und Schulitz erhalten wir folgenden Bericht:

Am Sonnabend, dem 2. September, hatte die Polizei bereits Schulitz verlassen, nachdem sie vorher eine ganze Anzahl von Bürgern und Bauern als Geiseln nach Bromberg oder Thorn verschleppt hatte. Am Abend begannen polnische Soldaten, über die die Offiziere anscheinend keine Macht mehr hatten, deutsche Häuser nach Waffen zu durchsuchen, um bei dieser Gelegenheit bereits zu rauben und zu plündern, wobei sie sich auch aufs schamloseste gegenüber deutschen Mädchen betrugen. In der Thorner Vorstadt wurde der Maschinist Kremmin erschossen, in Langenau die Familie Lüdtke, deren Anwesen in Flammen aufging. Gegen Sonntag morgen passierten die in Bromberg internierten Deutschen, unter ihnen Superintendent Aßmann, die Stadt. Gegen acht Uhr warfen deutsche Flieger Bomben ab, die u. a. einen Pulverwagen im Stadtpark in die Luft sprengten. Darauf begann eine wilde Schießerei seitens der bewaffneten, militärisch ausgebildeten Jugend, und dann setzte eine wilde Jagd auf alle Deutschen ein. Viele Deutsche flohen in die nahen Wälder, zahlreiche versteckten sich in Kellern und auf Böden, eine ganze Anzahl fand Schutz bei polnischen Nachbarn. Sie retteten so ihr Leben.

Die Saat des üblen Hetzers Krymski und seines berüchtigten Schwiegersohnes, die eine Westmarkengruppe in der Stadt gegründet und jahrelang gegen alles Deutsche gehetzt hatten, ging jetzt auf.

Das zahlreiche arbeitslose Gesindel der einstmals blühenden Holzstadt Schulitz beteiligte sich wirksam bei der Jagd auf alles Deutsche, zeigte den bewaffneten Halbwüchsigen die Häuser der Deutschen und führte auf Grund einer vorbereiteten Liste, auf der sich die Namen aller Deutschen in Stadt und Land befanden, die Banden zu ihren Opfern. Bald ertönten die ersten Schüsse, durch die eine Reihe von Schulitzern niedergestreckt wurde. Zu den ersten Opfern gehörten der junge Schlossermeister Mann, der besitzer Büttner, der Holzindustrielle Eduard Junchen mit seinem Sohne, der Landwirt Voigt mit seiner Tochter und viele andere. Hand in Hand mit dem Morden erfolgte dann

ein wüstes Rauben und Plündern.

Die Türen wurden eingeschlagen, Schränke und Truhen erbrochen; was mitgenommen werden konnte, wurde geraubt, das übrige beschmutzt, hinausgeworfen und vernichtet. Wie weit der Haß auch besserer Polen gegenüber allem Deutschen ging, mag das Beispiel eines Fleischermeisters zeigen, der selber auf der Flucht, das Vieh volksdeutscher Bauern aus Rachgier abschlachtete. Die Militärbanden hatten ihre teuflische Lust daran, Frauen und Kinder dadurch in ständiger Todesangst zu halten, daß sie sie in kurzen Zeitabständen niederknien ließen, um die Exekution auszuführen, um sie dann wieder frei zu lassen und das Spiel nach einer Stunde zu wiederholen. Sie zwangen deutsche Frauen, ihnen die Stiefel zu küssen, und versuchten junge volksdeutsche Mädchen in Gegenwart der Mütter zu vergewaltigen.

Sind bei dem furchtbaren Massaker vom Sonntag und den folgenden Tagen in der Hauptsache wohl Männer niedergemetzelt worden, so fehlt es auch nicht an Beispielen, wo Knaben von 14 Jahren niedergemacht wurden. So wurden die 14- und 17jährigen Söhne des Landwirts Kempf von polnischen Soldaten ermordet. Nur durch das tapfere Eintreten eines polnischen Bürgers wurden zwei deutsche Schulmädchen vor dem Erschießen gerettet. Sie hatten ihre Eltern verloren und irrten in der Stadt umher. Die entmenschte Soldateska wollte sie niederstrecken, weil die Kinder Minen gelegt haben sollten.

In den meisten Fällen ist die Art der Ermordung noch nicht bekannt, weil eben alles, was noch fliehen konnte, in die Wälder geflüchtet ist. Die meisten Opfer wurden hinterrücks erschossen, nachdem man sie vorher ausgeraubt hatte. Doch vielfach bedienten sich die Unholde auch des aufgepflanzten Bajonetts. So rühmte sich ein Soldat, am Sonntag „viele der verfluchten Schwabys“ mit dem Bajonett erstochen zu haben. Vielfach stachen sie den unglücklichen Opfern vorher die Augen aus. Einem 17jährigen Mädchen aus Langenau hackten sie die 10 Finger ab, bevor sie ihm den Schädel auf bestialische Weise einschlugen.

Noch ist das schreckliche Blutbad in seiner entsetzlichen Schwere nicht zu übersehen. Nach Aussagen zurückgekehrter Bauern aus Langenau sollen allein in den Dörfern Langenau, Otteraue und Steindorf über 100 Opfer zu beklagen sein. Manche Familien sind ganz ausgerottet worden. Über 25 Höfe wurden angezündet und eingeäschert. Langenau, ein blühendes Dorf, das schon von weitem von deutschem Fleiß und deutscher Ordnung zeugte, ist heute ein Trümmerhaufen. Von den großen Scheunen, gefüllt mit dem in diesem Jahre besonders reichen Erntesegen, liegen nur noch einige verkohlte Balken. Das Vieh, das die Soldaten nach zurückgelassen hatten, läuft ungemolken auf den Wiesen umher. Wie von den meisten Bauernhäusern stehen auch von der mehrklassigen Schule zu Langenau nur noch rauchgeschwärzte Mauerreste. Hier und da sieht man Kinder zwischen ihnen umherirren. Sie suchen wahrscheinlich die verkohlten Überreste ihrer Eltern.

Polnische Mordgier und Bestialität haben aus den blühenden Holländerdörfern, die vor 350 Jahren von den Vorfahren der Hingemordeten errichtet worden waren, eine Stätte des Grauens und Schreckens gemacht. Die friedlichen Bauern, deren Höfe in Asche liegen, und die die polnischen Mordbanden nicht gefunden haben, kehren wieder in ihre geliebte Heimat zurück, an der sie mit allen Fasern ihres Herzens hängen und beginnen aufzuräumen. Sie wissen sich jetzt in sicherem Schutze des mächtigen großdeutschen Reiches und seines Führers Adolf Hitler.

Dr. R—f.

Wie sieht es in Culm aus?

Auch die alte Ordensstadt Culm, hoch über der Weichsel gelegen, jene Stadt, in der der deutsche Dichter Hermann Löns geboren wurde, hat schwere Tage erleben müssen. Erschüttert berichten die wenigen übriggebliebenen Deutschen, daß über 100 Volksgenossen aus der Stadt verschleppt worden sind. Der „Danziger Vorposten“ veröffentlicht aus Culm ein Aktenstück, das die am vergangenen Freitag überall in Polen erfolgte massenweise Verhaftung und Verschleppung deutscher Menschen aufhellt. Dieses Dokument lautet in deutscher Übersetzung:

Telefonische Anordnung

Der Kommissar Nowakowski als Kreiskommandant der Staatspolizei in Culm hat am 1. 9. 39 um 20.25 Uhr im Auftrage des Herrn Kreisstarosten in Culm befohlen, die aus dem Gefängnis entlassenen Häftlinge deutscher Nationalität sofort festzunehmen und in Richtung Unislaw zu dirigieren. Darüber hinaus sind alle deutschen Bürger und die im hiesigen Gebiet bekannten Personen, die verdächtig sind, mit ihnen in einem Verhältnis zu stehen, festzunehmen und nach Unislaw abzutransportieren.

Zutkiewicz, Polizist.

Ähnliche Anweisungen sind von allen Starosten ergangen. Damit steht einwandfrei fest, daß die Anweisung für diesen Befehl von einer Zentralstelle, also über die Wojewoden von der ehemals in Warschau tätigen Regierung ausgegangen ist, die damit vor der Welt die Verantwortung zu tragen hat für den Jammer, der über die verschleppten Deutschen in Polen und deren Familien gekommen ist!

Culm ist heute eine tote Stadt. Mehr als 7000 Polen sind geflüchtet.

Zurückflutende polnische Soldaten haben Geschäfte geplündert.

Alle Kassen sind leer, denn die polnischen Behörden haben alles Bargeld und alle Wertpapiere mitgehen heißen. Ihre Flucht hat sich in einer das Groteske streifenden dramatischen Weise vollzogen. Der Bürgermeister und der Vizebürgermeister mit den Familien sind auf der Culmer Feuerspritze ins Innere des Landes ausgerückt! Die verbliebene polnische Bevölkerung hat ihrem fassungslosen Erstaunen über die stundenlang durch die Stadt ziehenden motorisierten Einheiten der deutschen Truppen beredten Ausdruck gegeben. Zwei Polen auf dem Marktplatz unterhielten sich, nachdem sie dem eindrucksvollen militärischen Schauspiel der Durchfahrt zugesehen hatten. „Und da wurde uns immer erzählt, die Deutschen hätten kein Benzin. Jetzt sieht man, wie uns unsere Presse belogen hat.“

Im Kreise Culm sind viele deutsche Güter von den Polen verwüstet worden. Gegenüber auf

der anderen Seite der Weichsel liegt Schwetz.

Ebenfalls eine Stadt, die mit der Geschichte des Deutschen Ritterordens auf das engste verbunden ist. Hinter Schwetz, wo in Przechowo der Weg zur Weichsel hinüber nach Culm abzweigt, ist polnisches Militär vernichtend geschlagen worden. Die Felder sind noch übersät mit zerschossenen kleinen polnischen Tanks, Feldküchen, zerbrochenen Wagen, toten Pferden und Rindvieh sowie seltsamerweise Unmengen von Papierfetzen.

Auch in dem alten Ordensstädtchen

Rehden,

das südöstlich von Graudenz liegt, ist das Leben erstorben. Auch hier wurden am 1. September in den Abendstunden deutsche Männer und Frauen verhaftet und ohne Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand in brutaler Weise buchstäblich auf Lastautos geworfen und abtransportiert.

Die alte Stadt Graudenz

hat unter den Kampfhandlungen wenig gelitten. Nur die Festung trägt deutliche Spuren der deutschen Geschütze. Aber das Deutschtum beklagt die Internierung und Verschleppung vieler angesehener Bürger. Niemand weiß, wohin sie transportiert worden sind. Ihr Schicksal ist ungewiß. Die Graudenzer Brücke ist von den Polen vor ihrem Abzuge gesprengt worden. Drei Brückenbogen sind eingestürzt und liegen schwer im Strom, umspült von den braunen Wassern der Weichsel. Kleine Kähne besorgen den Fährbetrieb nach der Stadt

In Neuenburg

und Umgebung sind Girlanden über die Straßen gespannt mit Führerbildern und schnell hergestellten Hakenkreuzfähnchen.

Mewe

hatte schon nach kurzer Zeit wieder deutsche Straßenbezeichnungen. Da gibt es eine Marienburger Straße und eine Hindenburgstraße. Die erstaunte Frage, wie es möglich gewesen wäre, in der kurzen Frist seit der Wiederbefreiung die polnischen Straßenschilder durch deutsche zu ersetzen, kommt die lächelnde Antwort: „Das sind ja keine neuen Straßenschilder, das sind die alten, die bis 1920 hingen. Die Polen hatten sie nur überpinselt und polnische Namen aufgemalt. Die Schicht ging ganz leicht ab.“ Diese an sich belanglose Einzelheit wirkt wie ein Gleichnis. Das Land an der Weichsel ist deutsch gewesen und ist nun wieder deutsch.

Zwei Jahrzehnte polnischer Herrschaft haben nichts als eine oberflächliche Tünche zu hinterlassen vermocht.

Mewe ist ohne einen Schuß wieder zu Deutschland zurückgekommen. Als die aus der Abstimmungszeit bekannten zu Polen gekommenen fünf Dörfer auf dem östlichen Weichselufer von deutschem Militär umzingelt worden waren und die Kunde davon über den Strom nach Mewe drang, flohen die polnischen Behörden, ohne auch nur den Versuch eines Widerstandes zu unternehmen. Die im Mewer Gerichtsgefängnis inhaftierten Deutschen waren bereits in der zweiten Augusthälfte ins Innere des Landes überführt worden.

Husarenstückchen in Schöneck.

Als am Sonntag morgen, dem 3. d. M., der erste deutsche Panzerspähwagen die alte deutsche Ordensstadt Schöneck erreichte, sprengten die Deutschen der Stadt schlagartig die Fesseln, die ihnen der Schandvertrag von Versailles schmachvoll angelegt hatte. Es war ein Husarenstückchen, als die unbewaffneten Volksgenossen das voll Gewehren und Munition strotzende Gebäude der Stadtverwaltung besetzen und beherzte Männer unter der Führung des damaligen Kreisleiters der JdP, Modrow-Bonczek, Post, Polizei und Bahnverwaltung in ihre Obhut nahmen, sowie das Elektrizitätswerk in Gang setzten. Als am Abend Polizeiverstärkung aus Mariensee herangekommen war und die ersten deutschen Truppen das Städtchen durchzogen, da war Schöneck bereits auch verwaltungsmäßig so deutsch, wie es immer von der Gründung an innerlich gewesen ist.

Täglich durchziehen nun deutsche Truppen verschiedener Formationen die Stadt und für jeden Soldaten gibt es dank der vorbildlichen Organisation der Frauenschaft ein paar Früchte, belegtes Brot und erfrischende Getränke. Von der Bevölkerung aber werden die siegreichen Truppen mit größter Begeisterung empfangen.

Die Schulung der bäuerlichen Jugend im Dritten Reich.

Von Dr. E. R. Uderstädt-Berlin.

Die Landschule des Dritten Reiches muß am Anfang des großen Werkes der geistigen, seelischen und körperlichen Aufzucht der kommenden Geschlechter stehen. Daher darf sie nichts Untergeordnetes im großen Gebäude der nationalen Erziehung sein, sondern hat als ihr Hauptpfeiler zu gelten. Der Unterricht muß vom Standortgebundenen ausgehen. Deshalb sind alle geistigen Unterlagen des Dorfes in erster Linie berufen, Wissensstoff zu vermitteln, die Dorfbücher, die Hof- und Flurpläne, die Zucht- und Herdbücher. Als ein Beispiel von vielen nur eines aus dem Geschichtsunterricht: Im Einvernehmen mit dem Reichs- und Erziehungsminister und dem Reichsnährstand ist eine Tafel geschaffen worden, die den Ablauf der deutschen Geschichte von bäuerlichen Gesichtspunkten aus betrachtet. Sie stellt eine Kurve dar, deren Hochs und Tiefs durch bildliche Darstellungen erläutert sind. Ein Hoch zum Beispiel stellt die Zeit der großen germanischen Kolonisation im Ostraume dar. Ihr bildlicher Repräsentant ist ein selbstbewußter, freier bäuerlicher Waffenträger. Tiefs folgen, die Zeiten, in der der Bauer abhängig, zum Lehensmann des adligen oder geistlichen Grundherrn wurde. Fast jede Dorfgeschichte weist sinnfällige Beispiele aus jener Entwicklung auf, die das Bauerntum zurückdrängte: die noch bestehenden Ritter- und Kirchengüter, die Domänen. Ein neues Hoch beginnt um die Zeit des Großen Kurfürsten; die aufsteigende Linie führt zu Friedrich dem Großen, der Bauern in den Niederungen der Warthe und Netze ansetzte. Die folgenden Epochen bedeuten — bäuerlich gesehen — wieder ein Absinken der Kurve, die mit dem Beginn des Dritten Reiches aber steil emporsteigt:

Der Führer schützt den Bauern durch das Erbhofgesetz, durch die Marktordnung, durch geldliche Erleichterungen für Verbesserungen des Hofes, des Ackers, Beschaffung arbeitsparenden Gerätes. So wird in den jungen Menschen des Dorfes aus der standortmäßigen Betrachtung von Tatsachen, deren Auswirkungen sie täglich verspüren, das Verständnis der großen politischen Geschehnisse unserer Zeit geweckt und die Notwendigkeiten der nationalen Gemeinschaftsarbeit werden ihnen lebendig und leicht greifbar vor Augen geführt. Auf diese Art kann der Unterricht auch die Vorliebe für technische Dinge, die in der Seele jedes deutschen Jungen schlummert, in die richtigen Bahnen lenken, die letzten Endes Abkehr von der Landflucht bedeuten. Es wird ihm gezeigt, daß eine praktisch-berufliche Auswertung der technischen Liebhaberei nicht nur in der städtischen Werkstatt, im industriellen Betrieb möglich ist, sondern daß der väterliche Hof zahlreiche Arten der Anwendung technischer Arbeit bietet, was in Anbetracht der Notwendigkeit, die Landarbeit weitestgehend zu mechanisieren, in der kommenden Zeit noch viel mehr der Fall sein wird.

Träger der ländlichen Schulung

wird in überwiegendem Maße die Einmannschule sein. Wer nicht auf dem Lande lebt, dem wird es einfach unverständlich sein, wie ein Lehrer, im wesentlichen in einem Raume Kinder acht verschiedener Lehrgänge unterrichten kann, und er wird — unter dem Eindrucke der fächergegliederten Schule, die er selbst durchgemacht hat — leicht zu dem Fehlurteile verführt, daß schon wegen dieser räumlichen und personellen Beschränkung, die ländliche Schule etwas Untergeordnetes sein muß. Ganz das Gegenteil ist aber der Fall. Der Lehrer muß im besten Sinne des Wortes Gemeinschaftsführer sein, weil er täglich die Gemeinschaft der gesamten dörflichen Jugend betreut und leitet. Hervorragende organisatorische Fähigkeiten werden von ihm verlangt. Er muß den Lehrstoff so gliedern, daß zeitweilig der gemeinsame Unterricht für alle Lehrgänge möglich ist (was teilweise für leichte Sportübungen gilt), zu anderer Zeit die Belehrung nur einzelner Gruppen erfolgt, während der sich die anderen mit schriftlichen Arbeiten selbst beschäftigen. Die Führer des Erziehungswesens haben deshalb mit großem Recht den Einmann-Unterricht als die wahrhaft königliche Kunst der Pädagogik bezeichnet.

Die Einmannschule ergibt auch eine Fülle von Vorteilen für die Lernenden. Sie werden dadurch, daß sie sich, wenn sie schriftliche Arbeiten machen, nicht durch den Unterricht der anderen ablenken lassen dürfen, zu einer Konzentration ihrer Gedanken erzogen, die bewundernswert ist. Ferner ergibt sich aus dieser Schulform am ehesten die Verwirklichung des großen Grundsatzes: Jugend erzieht sich selbst, denn die Jungen und Mädel der Oberstufen werden heran herangezogen, um die jüngeren Schulbesucher, wenn sie zeitweilig sich selbst beschäftigen, zu beaufsichtigen, die Vorkerrekturen zu übernehmen, ehe sie edr Lehrer durchführt.

Das Anschauungsmaterial einer Landschule

kann nicht reichhaltig und vielseitig genug sein. Deshalb ist ein besonderer Raum für seine Unterbringung vorzusehen. In jede Landschule gehört die Lehrwerkstatt, in der die Vorliebe der Jugend für technische Dinge im richtigen, standortverbundenen Sinne gelenkt wird. Von der Landschule werden ferner Ausstrahlungen in der Richtung der Arbeitserleichterung für die viel geplagte Landfrau erwartet. Deshalb ist eine tunlichst mit elektrischer Energie versorgte Schulküche erforderlich. Zum mindesten sollten zwei benachbarte Landschulen über eine solche Einrichtung gemeinsam verfügen.

Am 3. September starb von polnischer Mörderhand mein herzensguter Mann, mein lieber Schwiegervater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Holzspediteur

Eduard Junchen

im Alter von 54 Jahren.

Mit ihm starb, ebenfalls meuchlings gemordet, mein innigstgeliebter Sohn, unser lieber Schwager, Neffe und Vetter

Hans Junchen

im Alter von 18. Jahren.

Das Schicksal seines von polnischen Banden verschleppten Bruders

Bruno Junchen

ist noch ungewiß.

Die beiden für Deutschland Gestorbenen ruhen im Massengrabe mit weiteren 12 ermordeten Volksgenossen aus Schulitz.

Emma Junchen, geb. Fangerau
Elfriede Junchen, geb. Schmidt
Gustav Junchen und Familie.

Schulitz, den 12. September 1939.

Durch feige polnische Mörderbanden in den Tod gerissen wurden am Sonntag, dem 3. Sept. 1939 unsere lieben Eltern der Bäckermeister

Karl Fuchs

im Alter von 43 Jahren und

Olga Fuchs

geb. Muschinski 2347

im Alter von 44 Jahren und Fräulein

Elisabeth Zühlke

im Alter von 30 Jahren

Sie starben im festen Glauben an Deutschland.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bromberg, den 12. September 1939.

Durch polnische Mörder wurde am 3. September mein über alles heißgeliebter Mann beraubt und ermordet

Artur Wildemann

im Alter von 30 Jahren.

Emmy Wildemann.

Er glaubte an sein Vaterland!

Bromberg, den 12. September 1939.
Weidenstraße 56. 2342

Durch Mörderhand in den Tod gerissen wurden am 3. und 5. September unser herzensguter, treusorgender Vater, Bruder und Schwester, nebst unseren treuen Mitarbeitern

Gärtnereibesitzer

Max Sauerland

im Alter von 68 Jahren

Karl Sauerland

im blühenden Alter von 19 Jahren

Erna Sauerland

im Alter von 36 Jahren

Emil Ratz

im blühenden Alter von 25 Jahren

Fritz Krenz

im blühenden Alter von 25 Jahren

Meta Jaffke

im Alter von 32 Jahren.

Sie starben im festen Glauben an Deutschland!

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Anna Sauerland
Frieda Sauerland
Ernst Sauerland

Bromberg, den 12. September 1939. 2340

Am 3. September wurde durch feige polnische Mörderhände in den Tod gerissen mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fleischermeister

Emil Koebke

im Alter von 62 Jahren.

Desgleichen zur selben Stunde meinen einzigen, geliebten Sohn, unsern lieben Bruder, Neffen und Vetter

Artur Koebke

im 30. Lebensjahre.

Sie starben im festen Glauben an Groß-Deutschland.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Frau Anna Koebke geb. Wietrzychowski
Elli Koebke
Gertrud Rühl geb. Koebke, Cottbus
Manfred Rühl, Cottbus

Bromberg, den 12. September 1939. 2341

Am 3. September fiel mein herzensguter Mann

Herbert Gehnke

polnischen Mörderbanden im 25. Lebensjahre zum Opfer.

In tiefer Trauer

Gertrud Gehnke geb. Redel

Bromberg, den 12 September 1939 2346

Am 3. September fiel durch polnische Mörderbanden mein lieber Mann und treusorgender Vater

Karl Redel

und mein einziger Sohn und Bruder

Erwin Redel

Im Namen aller Hinterbliebenen

Marta Redel geb. Porsch
Gertrud Gehnke geb. Redel

Bromberg, den 12. September 2343

Am 3. September, um 16 Uhr, wurde von polnischen Soldaten erschossen unser guter Vater, Großvater, Onkel, Schwager und Vetter

August Schmidt

im Alter von 74 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen

Bromberg, Promenadenstr. 55, im September 1939

Seine fast letzten Worte waren: **„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun."** 2348

Am Sonntag, dem 3. d. M. fielen den polnischen Mördern zum Opfer unser einzig geliebter Sohn

Hans Bolowski

im Alter von 32 Jahren

und unser lieber Schwiegersohn

Artur Gehrke

im Alter von 35 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Ernst Bolowski und Frau

Bromberg-Jägerhof, den 12. September 1939.

Polnischer Mörderhand fielen am 3. September zum Opfer unsere lieben Männer und herzensguten Väter unserer kleinen Kinder

Hans Bolowski

und

Artur Gehrke

Sie starben im festen Glauben an ihren Führer und das Großdeutsche Reich.

Dies zeigen in tiefer Trauer an

Charlotte Bolowski, geb. Wilm
Liesbeth Gehrke, geb. Bolowski

Bromberg-Jägerhof, den 12. September 1939 2344